

# Das graphematische Wort (im Deutschen): Eine erste Annäherung

NANNA FUHRHOP

## *Abstract*

*In the field of phonology, the concept of 'word' has been well-defined in contemporary linguistics. In morphology and syntax, the different existing theories provide a basis for establishing a 'word' as well. In graphematics, too, establishing a concept for 'word' might appear simple: A graphematic word is the segment sequence between two spaces. But what does this segment-sequence look like? The essay addresses this question in three steps. It begins by discussing the graphematic syllable. It then explains the principle of writing complex words. In German, this may be the prototypical part of graphematic words. For the non-prototypical part, acronyms, abbreviations, punctuation (hyphen, apostrophe, word-level period) and numbers are discussed. The final section is devoted to the interaction between the different concepts of words (phonological, morphological, syntactic and graphematical), and shows that the graphematic word in German is especially determined by morphological and syntactic features.*

*Keywords: Graphematic word, graphematic syllable, graphematic sonority sequencing principle, word-level punctuation mark, writing of complex words, concept of word*

## **1. Einleitung**

In der linguistischen Beschreibung hat sich der Begriff des Wortes inzwischen etabliert, aber nicht an und für sich, sondern über die verschiedenen linguistischen Teilgebiete. So sprechen wir heute von einem phonologischen Wort. Entsprechend werden auch morphologische und syntaktische Wörter angenommen. In diesem Sinne möchte ich hier den Begriff des graphematischen Wortes erläutern: Er steht neben den anderen Wortbegriffen, die Formebene wird damit vervollständigt.

In diesem Sinne stellt dieser Aufsatz zunächst kurz die verschiedenen Wortbegriffe dar. Anschließend wird untersucht, wie ein graphematisches

Wort im Deutschen konkret aussehen kann, wo Grenzfälle liegen und welche Eigenschaften graphematische Wörter haben.

Der Begriff des graphematischen Wortes wird hier am Deutschen erarbeitet. Einige Aspekte des graphematischen Wortes sollten verallgemeinerbar sein, andere werden es nicht sein. Das gilt aber genauso für die anderen Wortbegriffe. Ein wesentlicher Unterschied für eine graphematische Typologie sind die unterschiedlichen Schriftsysteme. Bei verschiedenen Schriftsystemen sind unterschiedliche Begriffe von graphematischen Wörtern zu erwarten. Die Spatiensetzung im Deutschen und in anderen Sprachen mit Alphabetschriften hat sich erst langsam historisch durchgesetzt. Die hier beschriebenen Kriterien gelten für das heutige Standarddeutsch.

## 2. Wortbegriffe

### 2.1. Das phonologische Wort

Das phonologische Wort ist der Wortbegriff, der am häufigsten explizit diskutiert wird (s. zum Beispiel Wiese 1996, Hall & Kleinhenz 1999, zum Literaturüberblick Smith 2003). Das phonologische Wort ist eine Einheit zwischen dem prosodischen Fuß und der prosodischen Phrase (Wiese 1996: 61 ff.). Wiese geht dabei davon aus, dass es bereits eine morphologische Segmentierung gibt, bevor das phonologische Wort an sich festgelegt werden kann. Auch Raffelsiefen (2000) plädiert für die Verzahnung morphologischer und phonologischer Kriterien. Allerdings zeigt sie, dass sich der morphologische Unterschied zwischen *Feierabend* (Kompositum, zwei phonologische Wörter) und *Schokolade* (morphologisch einfach, ein phonologisches Wort) auch prosodisch manifestiert in der unterschiedlichen Verteilung von Haupt- und Nebenakzent: In einem zweifüßigen phonologischen Wort ist der zweite Fuß der prominente (*Schokoláde*), in einem Kompositum kann auch der erste prominent sein (*Féieràbend*) (Raffelsiefen 2000: 43). Das phonologische Wort ist eine Einheit, die für phonologische Prozesse relevant ist, so zum Beispiel für bestimmte Assimilationen und Geminatenreduktion (Wiese 1996: 66 f.). Damit bekommt die Einheit ‚phonologisches Wort‘ eine gewisse Konkretheit an der Oberfläche (Hall 1999: 2).

### 2.2. Das morphologische Wort

In der Morphologie können zwei verschiedene Wortbegriffe angenommen werden, ein flexionsmorphologischer und ein derivationsmorphologischer. Sie werden unterschieden, weil völlig unterschiedliche Kriterien herangezogen werden, um sie zu bestimmen.

### 2.2.1. Das flexionsmorphologische Wort

Im Deutschen flektieren Wörter einheitlich:

Wörter sind solche flektierbaren grammatischen Einheiten, die über eine einheitliche Flexion verfügen. (Wurzel 2000: 36)

Die häufigsten Flexionstypen im Deutschen sind der Vokalwechsel oder das Anhängen eines Flexionssuffixes. Wegen des Flexionssuffixes sind morphologische Wörter typischerweise nach hinten begrenzt: *Schönes-Wochenende-Ticket* ist flexionsmorphologisch kein Wort, sondern es sind drei Wörter; die Flexion zeigt insbesondere, dass die Verbindung aus *schönes* und *Wochenende* zwei Wörter und nicht eines sind.<sup>1</sup> *Langeweile* ist ein Grenzfall: Heißt es *er kämpft mit seiner Langeweile* oder nach Wurzel (2000: 37) zumindest als Variante *mit seiner Langenweile*? Im ersten Fall wäre es ein flexionsmorphologisches Wort, im zweiten Fall wären es zwei flexionsmorphologische Wörter.

Dieses Kriterium beinhaltet zweierlei Besonderheiten: Erstens ist es in der Form auf das heutige Deutsch zu beziehen, das bevorzugt Flexion am Wortende zeigt. Zweitens gilt dieses Kriterium ausschließlich für die Wörter flektierbarer Wortarten, das heißt Substantive, Adjektive, Verben, Artikel und Pronomen. Für die Wörter nichtflektierbarer Wortarten ist das Kriterium schlichtweg nicht anwendbar. Die Flexion kann einerseits Wörter positiv bestimmen: *die schönen Männer* sind drei flektierte Wörter. Die Flexion zeigt das eindeutig. Sie stehen in einer relativ festen Reihenfolge und sie sind nicht frei beweglich. Das heißt, syntaktisch (s. unten 2.3.) könnten sie bis zu einem gewissen Grad als eine Einheit gefasst werden, aber die Flexion zeigt deutlich, dass es drei Wörter sind (und nicht eines). Fehlende Flexion (bzw. fehlende Flektierbarkeit) eigentlich flektierender Wörter zeigt andererseits, dass es sich bei *Haus* in *die Haustüren* nicht um ein Wort, sondern um einen Wortbestandteil handelt. Der Plural von *Haustür* heißt *Haustüren* und nicht *\*Häusertüren*, das Kompositum flektiert als ein Wort einheitlich. Ob *nicht\_christlich* (der unten gesetzte Strich dient dazu, nicht eine der beiden Schreibweisen *nicht christlich* oder *nichtchristlich* vorwegzunehmen) ein oder zwei Wörter sind, ist flexionsmorphologisch hingegen nicht zu entscheiden; *nicht* ist immer unflektierbar.

---

1. Die Form *schönes* ist bedingt durch das nachfolgende Substantiv und die von ihm geforderte Flexion, es heißt eben nicht *Schön-Wochenende-Ticket* wie in *Schöngeist*. Daher sind dies flexionsmorphologisch drei Wörter. In einem Satzzusammenhang kann es wiederum als ein Wort flektiert werden (die *Schönes-Wochenende-Tickets*), für den Hinweis danke ich einem anonymen Gutachter/ einer anonymen Gutachterin.

### 2.2.2. Das wortbildungsmorphologische Wort

Der wortbildungsmorphologische Wortbegriff wurde explizit von Jacobs (2005) im Zusammenhang mit der Getrennt- und Zusammenschreibung eingeführt, ist aber auch unabhängig von der Schreibung sinnvoll und notwendig: Mit Jacobs (2005) sind derivationsmorphologische Wörter solche, die durch einen Wortbildungsprozess entstanden sind. Dies impliziert weitere Annahmen, denn die Wortbildungsmöglichkeiten einer Sprache müssen vorab beschrieben sein. Als reguläre Wortbildungsprozesse finden sich im Deutschen zunächst Affigierung und Komposition. Wörter, die durch Affigierung oder Komposition gebildet werden, sind morphologische Wörter. Daneben gibt es die Möglichkeit, Kurzwörter (*Uni, Prof*) und Akronyme (*DGfS, DFG*) zu bilden (zur Unterscheidung s. Kobler-Trill 1994: 18 ff.). Die Übergänge zwischen Kurzwörtern und Akronymen können zwar fließend sein (*Kita* für *Kindertagesstätte*, Glück 2000: 392), aber auch die Bildungen, die aus einer Mischung von Akronymen- und Kurzwortbildung entstanden sind, sind Wortbildungen und damit derivationsmorphologische Wörter.

Typische Probleme ergeben sich erstens bei Rückbildungen (s. Abschnitt 4.) und zweitens bei Univerbierungen. Rückbildung ist kein typischer Wortbildungsprozess des Deutschen. Deutlich wird dies daran, dass häufig Verben mit unvollständigen Paradigmen entstehen (*das Bausparen – er will bausparen – \*er spart bau – \*er bauspart*). Univerbierung hingegen ist mit Jacobs (2005) kein morphologischer Prozess; es ist als Wegfall einer syntaktischen Grenze ein syntaktischer Prozess. Aus Univerbierungen ergeben sich also keine wortbildungsmorphologischen Wörter.

Der Zusammenhang zwischen den zwei morphologischen Wortbegriffen ist der folgende: Wenn etwas als Wortbildung gebildet ist, ist es ein Wort. Wenn etwas einheitlich flektiert, ist es ein Wort. Wenn etwas durch Wortbildung entstanden ist, flektiert es auch einheitlich. Die beiden morphologischen Wortbegriffe ergänzen sich: Bei Komposita mit unflektierbaren Erstgliedern, wie zum Beispiel *Zwischenprüfung* und *Nichtraucher*, kann flexionsmorphologisch nichts über den Wortstatus des Erstgliedes ausgesagt werden, derivationsmorphologisch schon. Der Wortbildungs-Wortbegriff ist hingegen nur für komplexe Wörter relevant. Morphologisch einfache Wörter können ausschließlich flexionsmorphologisch erfasst werden.

### 2.3. Das syntaktische Wort

Das syntaktische Wort kann typischerweise als Grundeinheit des Satzes betrachtet werden. Was heißt das? Ein Satz besteht aus syntaktischen

Wörtern, syntaktische Wörter an sich werden syntaktisch nicht weiter analysiert, s. auch Gallmann (1999: 272). Dies wird in Ansätzen der Wortsyntax angezweifelt; es gibt hier Übergangsbereiche, wie zum Beispiel Rektionskomposita (Rivet 1999; Siebert 1999). Die grundsätzliche Annahme ist die folgende: Alles was syntaktisch interpretierbar ist, ist ein syntaktisches Wort. Die syntaktische Interpretierbarkeit hängt durchaus von der jeweiligen zugrunde liegenden syntaktischen Theorie ab; daraus folgt, dass auch die Bestimmung der jeweils syntaktischen Wörter von der Theorie abhängt, zur Fundierung des Prinzips in der Getrennt- und Zusammenschreibung s. Fuhrhop (2007: 157 ff., 182). Bei der konkreten Bestimmung von syntaktischen Wörtern werden im Allgemeinen andere Kriterien herangezogen, so die Ununterbrechbarkeit und die freie Bewegbarkeit im Satz. Das sind gewissermaßen positive Kriterien: Wenn sie zutreffen, handelt es sich um syntaktische Wörter. Wenn aber eine Verbindung nicht unterbrechbar ist oder ein einzelner Bestandteil nicht frei beweglich ist, so kann das unterschiedliche Gründe haben: In einer Nominalgruppe wie *die schönen Männer* sind die Bestandteile nicht ohne weiteres verschiebbar, die Reihenfolge Artikel – Adjektiv – Substantiv wird eingehalten. Die Folge ist aber unterbrechbar, zum Beispiel *die sehr schönen Männer*; *die schönen, italienischen Männer*. Andererseits sind die Partikelverben trennbar und damit syntaktisch verschiebbar: *er fängt mit dem Schreiben an*. Inwieweit sie wirklich frei verschiebbar sind, ist damit noch nicht gesagt. Als Kriterium wird hier häufig die Vorfeldfähigkeit angeführt: Wenn die Partikel vorfeldfähig ist, dann ist sie ein selbstständiges Wort, wenn sie es nicht ist, dann ist sie ein Wortbestandteil: *\*an will er mit dem Schreiben fangen*.

In der oben angeführten Interpretation geht es aber nicht primär um solche (unsicheren) Grammatikalitätsurteile. Sie sind nur Symptom davon, ob Einheiten syntaktisch interpretierbar sind und als solche selbstständige syntaktische Wörter sind oder nicht. Verschiebbarkeit, Vorfeldfähigkeit, Unterbrechbarkeit sind Hilfskriterien, die keine definitorische Kraft haben. So ist *anfangen* ein syntaktisch einheitliches Wort und damit gibt es potentiell diskontinuierliche syntaktische Wörter.

#### 2.4. Das graphematische Wort

Das graphematische Wort kann formal bestimmt werden: Das graphematische Wort steht zwischen zwei Leerzeichen und enthält intern keine Leerzeichen.

Grundprinzip der Spatiensetzung

Spacien markieren die Grenzen zwischen Wortvorkommen in der zu schreibenden Zeichenfolge. (Jacobs 2005: 22)

Die Tatsache dieser signifikanten Sichtbarkeit führt sicherlich dazu, dass das graphematische Wort zwar nicht explizit diskutiert wird, in der linguistischen Theoriebildung aber wahrscheinlich einen kaum zu überschätzenden Einfluss hat (Agel & Kehrein 2002).<sup>2</sup> Auch um diesem Umstand abzuhelpfen, ist es wichtig zu erforschen, was denn das graphematische Wort ausmacht. Insbesondere dient das graphematische Wort aber als Ebene innerhalb der graphematischen Beschreibung, analog zum phonologischen Wort.

Das graphematische Wort wird mit der obigen Bestimmung über die Leerzeichen, das heißt über seine Grenzen bestimmt. Ich möchte hier einige Schritte weitergehen und versuchen zu beschreiben, was zwischen den Leerzeichen steht, also das graphematische Wort aufgrund seiner Substanz näher zu beschreiben. Dazu möchte ich folgende Thesen formulieren, die in ihrer Gültigkeit für den Kernbereich der graphematischen Wörter überprüft werden sollten:

1. Das typische graphematische Wort besteht aus einer oder mehreren graphematischen Silben, zur Begriffsklärung s. 3.1.
2. Das typische graphematische Wort ist eine ununterbrochene Graphemkette.
3. Das typische graphematische Wort enthält höchstens am Wortanfang einen Großbuchstaben.

Hier ist auch schon deutlich, wo die Problemfälle liegen: Für die erste Eigenschaft sind es solche Fälle wie <dt.>: Um graphematische Silben zu sein, fehlen hier die Vokalgrapheme bzw. die Grapheme ohne Längen, s. Primus (2003) und Abschnitt 3.1. Zusätzlich enthält <dt.> einen Punkt, der die zweite Eigenschaft betrifft und durch den sich zwei Fragen ergeben: 1. Ist der Punkt ein Graphem? 2. Gehört der Punkt zum graphematischen Wort? Neben dem Punkt gibt es weitere Wortzeichen wie den Apostroph oder den Bindestrich (<geht's>, <rot-grün>) mit den gleichen Fragen wie beim Punkt. Bei den Großbuchstaben (die dritte genannte Eigenschaft) sind drei Typen von Fällen zu nennen: *DFG*, *BahnCard* und *Nordrhein-Westfalen*. Im ersten Fall handelt es sich um drei Grapheme, die als Kette dem graphematischen Silbenbaugesetz widersprechen (wie oben bei <dt.>), zusätzlich mit interner Großschreibung. Bei der Schreibung <BahnCard> handelt es sich um Binnengroßschreibung, die künstlich erscheint. Inwieweit sind diese Bildungen graphema-

---

2. Man hat den Eindruck, dass die Behandlung oder Nicht-Behandlung bestimmter Einheiten in den entsprechenden linguistischen Teilgebieten von der Schreibweise zumindest beeinflusst wird (*zu*-Infinitiv, Superlativ, Partikelverben, Univerbierungen unterschiedlichen Typs usw.).

tische Wörter? Es gibt kein internes Leerzeichen, aber eine interne Großschreibung. Als dritte Möglichkeit besteht die Bindestrichschreibung, zwei (oder mehr) Substantive werden hier miteinander verbunden und dann entsprechend großgeschrieben, sowohl das erste als auch alle weiteren. Dies ist ein sehr typischer Fall, in dem ein Großbuchstabe nicht einem Leerzeichen folgt.

### 3. Die graphematische Silbe

#### 3.1. Das graphematische Silbenbaugesetz

Eisenberg (1989) und Primus (2003) beschreiben die Silbe in der Schriftsprache als eine Einheit zwischen den Graphemen und dem graphematischen Wort, analog zur phonologischen Silbe. In der Sprechsilbe wird die Sonorität als strukturgebend interpretiert, die strukturgebende Größe in der Schreibsilbe ist zunächst die Längenhaltigkeit. Man kann die Grapheme grundsätzlich in längenhaltige Grapheme und längenlose Grapheme unterteilen, so Naumann (1989). Die Schreibsilbe hat einen längenlosen Kern. Wenn die Silbe längenhaltige Grapheme hat, so befinden diese sich an den Rändern. Mit Primus (2003) kann man davon ausgehen, dass jede Schreibsilbe einen Kern enthält, längenhaltige Ränder können vorkommen, müssen aber nicht. Die längenhaltigen Grapheme in den Silbenrändern sollten nicht unterbrochen werden. Betrachten wir die Form der Grapheme daraufhin:

- (1) C-Buchstaben [+lang]: b, d, f, g, h, j, k, l, p, q, ß, t  
C-Buchstaben [–lang]: c, m, n, r, s, v, w, x, z  
Komplexe Grapheme: ä, ö, ü,  
Buchstabencluster: ch, sch                      nach Primus (2003: 29)  
zusätzliches Buchstabencluster: qu    nach Eisenberg (2006: 306)

Strukturalistisch müsste nun die Kombinatorik geprüft werden (s. auch Eisenberg 1989). Diese Prozedur ist abzukürzen unter Zuhilfenahme von phonologischen Erkenntnissen. Die Grapheme werden danach geordnet, mit welchen Phonemklassen sie korrespondieren.

- (2) Sonorant-Verschriftungen ohne Länge: <r>, <m>, <n>  
mit Länge: <l>  
komplex, Mischform: <ng><sup>3</sup>

---

3. <ng> kommt bei Primus nicht vor, ich nehme dies hier als Verschriftung des velaren Nasals an; es gibt auch gute Gründe, ihn phonologisch als zweiphonemig anzunehmen, eine solche Annahme löst durchaus einige Probleme. Die Kombinatorik wird unten betrachtet.

Plosiv-Verschriftungen	<u>mit Länge:</u> <b>, <p>, <d>, <t>, <g>, <k> <sup>4</sup>
Frikativ-Verschriftungen	<u>mit Länge:</u> <f>, <β>, <h> <u>ohne Länge:</u> <v>, <s>, <w>
Mehrgraphen	<u>Mischformen:</u> <ch>, <sch> <sup>5</sup>
Gleitlaut-Verschriftungen	<u>mit Länge:</u> <j> <sup>6</sup>
Konsonant-Verbindungen	(phonologisch Plosiv und Frikativ) <u>ohne Länge:</u> <x>, <z>
Komplexes Graphem	<u>Mischform:</u> <qu>

Die Sonoranten werden überwiegend längenlos verschriftet, für vokalnahe Konsonanten ist dies angemessen. Die Ausnahme ist <l>. Die Plosive werden ausnahmslos längenhaltig verschriftet, es sind typische Silbenrandgrapheme. Überraschend ist insbesondere, dass es bei den Frikativverschriftungen neben den längenhaltigen auch längenlose gibt. Für die scheinbaren Widersprüche ist es nun entscheidend, die konkrete Kombinatorik im heutigen Deutsch zu betrachten: Die längenlosen Frikativverschriftungen <w> und <v> kombinieren praktisch nicht mit anderen Konsonanten (für den Anfangsrand finden sich <Vlies>, <Wrack>, <wringen> und einige nicht-native Wörter wie <Whisky>). Lediglich <s> spielt hier eine Sonderrolle und tritt sehr häufig extrasyllabisch auf, allerdings meistens aus morphologischen Gründen (<abends>, <rechts> usw.). Auf der anderen Seite tritt <h> häufig ‚stumm‘ auf, und zwar insbesondere zwischen einer Vokal- und einer Sonorantverschriftung in Verben wie <lehnen> und entsprechend auch <lehnst>. Bei vielen Verbformen führt dies zu einer ‚Verletzung‘ der Silbenstruktur, sie kann aber immer morphologisch begründet werden. <z> kombiniert im Anfangsrand nicht mit längenhaltigen Konsonanten, im Endrand mit <l> und <t>: *Pilz*, *Malz*, *Platz*, *Schatz* usw. Dabei kann <tz> als Affrikatenschreibung gesehen werden und ist damit anders zu behandeln. Die Form von <l> produziert viele Widersprüche gegen das graphematische Silbenbaugesetz. <j> und <x> kombinieren im Deutschen praktisch gar nicht mit anderen Konsonanten. Damit ergibt sich folgendes Bild: Widersprüche gegen das graphematische Silben-

4. Der glottale Verschlusslaut wird grundsätzlich nicht verschriftet.

5. Geordnet nach: [+lang], [–lang], [+komplex]

6. Dass <j> einen Frikativ verschriftet, scheint inzwischen eine übliche Annahme zu sein, so bei Eisenberg (2006: 90 f.), Ramers (2002: 76), Willi (2004: 488), Altmann & Ziegenhain (2002: 65). Das Schriftzeichen heißt <j> und hat im Allgemeinen eine Länge. So gesehen passt es zu den (erwarteten) Frikativverschriftungen. In der Kombinatorik (und auf die kommt es hier ja an) verhält es sich aber frikativuntypisch, da es nicht kombiniert. Aber gerade wegen der fehlenden Kombinatorik ist es für diese Betrachtung unerheblich, ob es eine Länge aufweist oder nicht.



baugesetz kommen insbesondere durch die jeweilige Form von <h>, <s> und <l> zustande, die Widersprüche, die <h> und <s> provozieren, sind in den meisten Fällen morphologisch bedingt.

Mit der Länge sind die Grapheme offenbar noch nicht hinreichend beschrieben. Primus (2006) geht hier entsprechend weiter. Mit der Eigenschaft *BOGEN&-FREI* (Primus 2006: 28) beschreibt Primus die Klasse <c, s, z, x, v, w>, also genau die Laute, die keine Längen haben, keine Silbenkerne sind und keine Sonorantverschriftungen. Die Sonorantverschriftungen <m, n, r> fasst Primus (2006: 23) als *-FREI/FREIUNTEN* (dabei meint das erste ‚FREI‘ die Länge und entsprechend ‚-FREI‘ die fehlende Länge, das zweite ‚FREI‘ in ‚FREIUNTEN‘ die Öffnung des Buchstabens nach unten). Die Beschreibung ist hier sicherlich nicht ohne weiteres nachzuvollziehen, deutlich sollte sein, dass es mit einer Merkmalsanalyse nach Primus (2006) möglich erscheint, graphematische Silbenkerne hinreichend zu beschreiben. Ich habe mit der einfachen (und für die vollständige Beschreibung zu einfachen) Unterscheidung zwischen längenhaltigen und längenlosen Graphemen begonnen, um die grundsätzliche Idee der graphematischen Silbe zu verdeutlichen. Festzuhalten ist in jedem Fall, dass eine graphematische Silbe ein längenloses Graphem enthält (einen Silbenkern, Primus 2003: 30 ff.). Graphematische Silben enthalten nicht notwendigerweise längenhaltige Grapheme.

### 3.2. Graphematische Reduktionssilben

In der Phonologie des Deutschen ist es essenziell, zwischen betonbaren und unbetonbaren Silben oder zwischen Voll- und Reduktionssilben zu unterscheiden. Die meisten unbetonten Silben in Füßen sind Reduktionssilben. Kann dies auf graphematische Silben übertragen werden?

Phonologische Reduktionssilben enthalten als Vokal ein Schwa oder einen silbischen Konsonanten. Die graphematische Silbe enthält immer ein Vokalgraphem, die graphematische Reduktionssilbe immer <e>: die zweiten Silben in <müde>, <müder> ebenso wie die letzten Silben in <Löffel>, <arbeiten> und <diesem>. Phonologisch sind die Reduktionssilben deutlich, da sie entweder einen Schwa-Laut enthalten oder einen silbischen Konsonanten. Derartige Silben sind phonologisch immer Reduktionssilben. Hingegen kann <e> graphematisch auch für einen Vollvokal stehen, in <eklig> und <hell> zum Beispiel. Das Deutsche hat Schreibsilben wie <sel>, <ser>, die sowohl Voll- als auch Reduktionssilben abbilden können:

- (3)     <sel>: selten – Diesel  
         <ser>: serbisch – dieser

Können Reduktionssilben trotzdem graphematisch beschrieben werden? Es ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für graphematische Reduktionssilben, dass der Silbenkern <e> ist. Andererseits ist es eine hinreichende, aber keine notwendige Bedingung für Vollsilben, wenn der Silbenkern ein anderes Vokalgraphem als einfaches <e> enthält. Außerdem treten Reduktionssilben immer nur in einem graphematischen Wort mit Vollsilben auf, sie können alleine keine graphematischen Wörter bilden. Die Gestalt von graphematischen Reduktionssilben, die der Vollsilbe folgen, kann noch genauer beschrieben werden (‚K‘ steht für einen Konsonanten, ‚SON‘ für ein ‚Sonorant‘graphem, ‚e‘ für den Vokal <e>):

- (4) a. K-e: Wie-s-e, Blu-m-e, gro-ß-e, lau-f-e  
 b. K-e-SON: Wie-s-e-n, lauf-e-n, gro-ß-e-r, lau-f-e-n, die-s-e-m, die-s-e-r, Trot-t-e-l  
 c. K-e-t/s/st: die-s-e-s, lau-f-e-t, die-n-e-st, sag-t-e-st

In (4a) besteht die Reduktionssilbe nur aus Konsonant und Vokal, in (4b) kommt zusätzlich ein Sonorant hinzu und in (4c) <t>, <s> oder <st>. Vollsilben, die nur <e> im Silbenreim enthalten, sind im Deutschen selten: <je> und <Re> (Skat).

Reduktionssilben können auch zu Beginn von graphematischen Wörtern stehen: zum Beispiel *ge* in *gefangen*, *be* in *betrachten* und andere Präfixe wie *ver*, *er*, *zer* (*verlaufen*, *erraten*, *zerstören*). Graphematische Reduktionssilben zu Beginn eines graphematischen Wortes sind natürlich nicht auf Präfixe (also morphologische und reihenbildende Elemente) beschränkt, aber offenbar finden sie sich nur hier systematisch und in größerer Anzahl. Entsprechend kommen sie am Wortende sehr häufig bei Flexionssuffixen vor, bei einigen Wortbildungssuffixen und auch in morphologisch einfachen Wörtern wie *Wiese* und *Eimer*.

### 3.3. Graphematische Silben und graphematische Wörter

Bisher sind folgende Thesen über graphematische Silben und graphematische Wörter festzuhalten:

- Graphematische Wörter bestehen aus wohlgeformten graphematischen Silben.
- Graphematische (Voll-)Silben und graphematische Wörter können im Gegensatz zu phonologischen (Voll-)Silben ‚vokalisch‘ anfangen (<ah>, <ab> usw.).
- Graphematische Wörter umfassen wenigstens eine graphematische Vollsilbe.

- Damit können graphematische Wörter im Allgemeinen nicht aus einem Konsonanten und dem Vokal <e> bestehen: \*<te>, \*<se> (Ausnahmen sind <Re> (Skat) und <je>).
  - Graphematische Wörter bestehen im Allgemeinen aus wenigstens zwei Graphemen (<ah>, <oh>, <ieh>, <eh>), Ausnahme ist <O> in <O Tannenbaum>.<sup>7</sup> Die zwei Grapheme sind im Allgemeinen ein Konsonant- und ein Vokalgraphem. Einzige Beispiele mit zwei Vokalgraphemen bzw. einem Diphthong sind wohl <au> und <Ei>.
  - Bei der Reihenfolge zwischen dem vokalischen und dem konsonantischen Graphem scheint es keine Präferenz zu geben:
- (5)
- a. da, du, so, wo, (hü), ja, je, zu (Struktur: KV)
  - b. die, sie, wie (Besonderheit: <ie> als ein Graphem, also auch: KV)
  - c. ab, in, im, (ich), er, es, As, ob, um, an, am (Struktur: VK)

#### 4. Das Zusammenspiel von Morphologie und Syntax

##### 4.1. Komplexe graphematische Wörter

Bei den Problemen der Getrennt- und Zusammenschreibung spielt das graphematische Wort eine zentrale Rolle, geht es doch letztlich um die Frage, insbesondere bei den typischen Problemfällen, ob es sich jeweils um ein graphematisches Wort oder um mehrere graphematische Wörter handelt. Die Untersuchungen zu diesem Komplex haben gezeigt, wie graphematische Wörter, syntaktische Wörter und morphologische Wörter zusammenhängen. Der Zusammenhang zum phonologischen Wort scheint indirekt zu sein; Verbindungen mit einer bestimmten morphologischen und syntaktischen Struktur werden auf eine bestimmte Weise betont (s. Beispiel (6)).

In Jacobs (2002: 374 ff.), in Jacobs (2005) und in Fuhrhop (2007: 182) werden die folgenden Grundprinzipien der Getrennt- und Zusammenschreibung genannt, ein morphologisches und ein syntaktisches Prinzip. Das morphologische Prinzip gibt dabei die Möglichkeiten vor. Zwei Stämme können durch einen Wortbildungs- (Kompositions-)Prozess miteinander verbunden sein. Das syntaktische Prinzip ist hingegen eines, das auf die konkrete Verwendung eingeht.

- (6)
- a. Er kocht Blumenkohlaufauf.
  - b. Er kocht mit Blumenkohl Aufauf.

---

7. Dieses Vokativ-O ist selten und wahrscheinlich als Lehnübersetzung aus dem Lateinischen zu werten (*o domini*), für den Hinweis danke ich Thomas Becker.

*Blumenkohlauf* ist ohne Zweifel ein mögliches Kompositum im heutigen Deutsch. Nach dem morphologischen Prinzip kann es zusammengeschieden werden. Das syntaktische Prinzip misst die jeweilige Verwendung: In (6b) ist *Blumen\_Kohl\_Auf* nicht ein Wort, sondern es sind zwei. Die Prinzipien widersprechen sich nicht: Im Allgemeinen sind die Einzelbestandteile von zusammengesetzten Wörtern (Komposita) auch jedes für sich mögliche Wörter. Damit zeigt sich folgendes Grundprinzip: Syntaktische Wörter sind immer Wörter im Kontext. Das Prinzip kann auf typische Problemfälle übertragen werden: *brustschwimmen*. Diese Einheit ist nicht durch direkte Komposition entstanden. Es handelt sich um eine Rückbildung von *Brustschwimmen*. Wortbildungsmorphologisch wäre es als Wort denkbar, aber hoch markiert. Flexionsmorphologisch ist insbesondere festzuhalten, dass *Brust* hier nicht flektieren kann (*sie schwimmen Brust* – \**sie schwimmen Brüste*), syntaktisch ist *Brust* nicht zu analysieren, es ist nicht Objekt zu *schwimmen* (\**er schwimmt die Brust*, zur genaueren Argumentation s. Fuhrhop 2007: 31 ff.). Syntaktisch und flexionsmorphologisch ist der erste Bestandteil nicht zu analysieren, die Wortbildungsmorphologie ordnet dies als hochmarkierte, aber mögliche Wortbildung ein. Daher kann *brustschwimmen* auch graphematisch als ein Wort behandelt werden, zumindest als eine Möglichkeit. Diese wird auch explizit von Gallmann (1999: 297) zugelassen, der daneben ausführt, dass dieser (oder ähnliche Fälle) syntaktisch analysiert werden kann (können). Mit dem morphologischen und dem syntaktischen Prinzip lassen sich die Möglichkeiten, die es in der Getrennt- und Zusammenschreibung gibt, recht gut erfassen (s. Jacobs 2005 und Fuhrhop 2007).

#### 4.2. Syntaktische Wörter und morphologische Nicht-Wörter<sup>8</sup>

In 4.1. ist der Kernbereich der Getrennt- und Zusammenschreibung kurz dargestellt neben einigen typischen Zweifelsfällen. Daneben gibt es noch eine Reihe von Verbindungen, die Kandidaten für syntaktische Wörter sind, obwohl sie nicht zusammengeschieden werden bzw. keine Zweifelsfälle bezüglich der Getrennt- und Zusammenschreibung sind. Jacobs (2005) nennt einige solcher Fälle, zum Beispiel Verbindungen mit *und* wie *auf und ab*, *ab und zu*, *und zwar* (Jacobs 2005: 107), *klipp und klar* (2005: 112). Die Verbindung *gang und gäbe* bekommt schon dadurch Wortcharakter, dass einzelne Bestandteile in dieser Verwendung gar nicht üblich sind. Diese Verbindungen können syntaktisch als eine Einheit gelten, morphologisch aber nicht. Es sind Univerbierungen, die of-

8. Ich danke den Herausgebern/-innen und zwei anonymen Gutachtern/-innen dafür, dass sie auf den hier eingefügten Bemerkungen bestanden haben.

fensichtlich in der Schreibung nicht einheitlich behandelt werden (zum Beispiel *aufgrund/lauf Grund – und zwar/\*undzwar*). Die Form scheint hier einen entscheidenden Einfluss zu haben, so weist Jacobs (2005: 107) auf die Anzahl der Silben hin; Verbindungen mit *und* suggerieren syntaktische Koordination usw. Die Liste der hier zu diskutierenden Fälle wäre noch zu vervollständigen, eine Beschreibung müsste dann folgen. Es geht hier ja um Fälle, die syntaktisch als einheitliche Wörter zu fassen sind, (wortbildungs-)morphologisch aber nicht.

Zwei Fälle, bei denen sich eine Diskrepanz zwischen der syntaktischen Einheitlichkeit und der flexionsmorphologischen ergibt, sind schon eher bekannt, nämlich *am schnellsten* als Superlativform und *zu tanzen* als *zu*-Infinitiv. In beiden Fällen handelt es sich syntaktisch um einheitliche Wörter: Sie können nicht unterbrochen werden und erfüllen insgesamt eine einheitliche syntaktische Funktion. Flexionsmorphologisch werden sie mitunter in den Paradigmen geführt, für den *zu*-Infinitiv stellvertretend Fabricius-Hansen (2005: 437). Die Einordnung der Superlativform mit *am* wird in moderneren Grammatiken eher umgangen, zum Beispiel als Ersatzform der unflektierten Form für den adverbialen und prädikativen Gebrauch (Gallmann 2005: 374).

Es geht hier nicht darum, diese Fälle genau zu beschreiben. Nur offensichtlich ist es so, dass weitgehend Einigkeit herrscht, diese Fälle als syntaktisch einheitliche Wörter zu beschreiben. Morphologisch werden sie wenig analysiert, die Diskussion, ob Komparation zur Flexion oder zur Derivation gehören, betrifft ja den Komparativ. Die Form *am schnellsten* wird damit noch nicht behandelt. *Am* hat bereits eine interne morphologische Struktur. *Zu* ist ein mögliches Wortbildungselement, aber als Flexionselement sehr markiert – eine betonbare (wenn auch unbetonte) Silbe. Man könnte also die These aufstellen, dass die Interpretation als flexionsmorphologisches Wort durch die ungewöhnliche prosodische Struktur verhindert wird. Außerdem sind sowohl *zu* als auch *am* mögliche Wörter. Flexion ist keine Komposition. Um die beiden Elemente flexionsmorphologisch zu interpretieren, wäre die Interpretation jeweils als einheitliche Wortform nötig und die Interpretation von *am* und *zu* als Flexionssuffix. Um sie als Derivation zu beschreiben, wäre entsprechend die Interpretation als Wortbildungssuffix nötig, um sie als Komposition zu beschreiben, die Zuweisung einer lexikalischen Bedeutung. Das heißt, die (flexions)morphologische Komponente zeigt ‚kein Wort‘, die syntaktische zeigt ‚ein Wort‘, die graphematische Komponente richtet sich hier nach der (flexions-)morphologischen.

Ein wesentlicher Unterschied zu den Fällen *das Auf-das-Wetter-Schimpfen* liegt in der Produktivität: *am* in *am schnellsten* und *zu* in *zu tanzen* sind vollständig grammatikalisiert, Fälle wie das genannte Syntagma können spontan neu gebildet werden.

Die Tatsache, dass *zu tanzen* und *am schnellsten* jeweils zwei graphematische Wörter sind, liegt jedenfalls nicht an der syntaktischen Interpretation. Hier ist eine deutliche Diskrepanz zwischen der Syntax und der Graphematik zu finden, eine Diskrepanz, die wir in der Deutlichkeit bei den anderen Elementen nicht finden, s. 8.2.

## 5. Interne Großschreibung

### 5.1. Akronyme

Typisch für interne Großschreibung sind Akronyme. Akronyme sind Abkürzungen in einem bestimmten Sinne: Häufig wird von mehrteiligen Wörtern oder Wortgruppen der jeweils erste Buchstabe der beteiligten Wörter oder Wortteile gewählt.

#### (7) USA, DDR, NS, ZVS, UN, VB, UB

Phonologisch sind Akronyme wie *USA* und *DDR* dreisilbig, alle Silben sind betonbar, in den genannten wird aber nur jeweils eine Silbe betont. Damit sind Akronyme im Deutschen phonologische Wörter. Sie sind phonologisch markiert, weil sie mehrere betonbare Silben enthalten. Flexionsmorphologisch sind sie ebenfalls einheitliche Wörter: Wenn sie einen Plural bilden, so bilden sie ihn insgesamt wie *Lkws*, *Pkws*, *UBs*, *BMWs*. Die Bildung der Akronyme kann als Wortbildung gesehen werden. Damit sind Akronyme auch wortbildungsmorphologisch Wörter. Akronyme sind syntaktische Grundeinheiten, die syntaktisch nicht weiter analysiert werden, es sind also syntaktische Wörter. Nun bleiben die graphematischen Besonderheiten: Sie stehen im Allgemeinen zwischen Leerzeichen und sind damit graphematische Wörter, sie sind aber keine prototypischen graphematischen Wörter, sondern in zweierlei Hinsicht hoch markiert. Erstens bestehen sie intern häufig aus Großbuchstaben, das heißt mehrere Großbuchstaben folgen aufeinander und auch nicht-erste Elemente können groß geschrieben werden. Zweitens wird die Silbenstruktur, die phonologisch vorhanden ist, nicht wiedergegeben. Häufig können die Akronyme nicht in graphematische Silben zerlegt werden (*DDR*, *DFG*, *SPD*, *CDU* usw.). Es handelt sich nicht um typische Abfolgen von Graphemen, insbesondere in der Folge von Konsonant und Vokal.<sup>9</sup> Damit können Akronyme zwar graphematische Wörter sein, sie sind aber als solche hoch markiert. Auswirkungen dieser Markiertheit

9. Graphematisch kann der Unterschied zwischen Akronymen und Kurzwörtern folgendermaßen beschrieben werden: In Kurzwörtern handelt es sich auch graphematisch um Silben, und zwar einerseits bei solchen wie <Auto> und <Bus>, für diese Fälle ist es nicht überraschend. Andererseits sind hier solche Einheiten zu nennen wie <Nato>, <BUND>, <OPEC> und auch <Stasi> bzw. <StaSi>.

zeigen sich auch in Komposita mit Akronymen, die im Allgemeinen mit Bindestrich geschrieben werden (*CDU-Mitglied*, *DDR-Verfassung*, s. Abschnitt 6.1.). Akronyme scheinen in ihrer Wortlänge beschränkt zu sein. Die meisten der genannten Akronyme bestehen aus drei Graphemen; einige gibt es auch mit vier (*DGfS*) oder fünf (*NSDAP*).

## 5.2. Binnengroßschreibung

In den Fällen *BahnCard* und *StudentInnen* zeigt die Binnengroßschreibung eine morphologische Gliederung, wie sie zum Teil auch beim Apostroph vorkommt, s. Abschnitt 6.6.3. Bei *BahnCard* gliedert die Großschreibung ein Kompositum, das aus einem nativen Bestandteil und einem fremden Bestandteil besteht. Es erinnert damit an Bindestrichschreibungen des Typs *Software-Entwicklung*, s. Abschnitt 6.1. Die Schreibung sieht geradezu aus wie eine logische Ausschöpfung der Möglichkeiten: a. Kompositazusammenschreibung, in der nur der erste Buchstabe großgeschrieben wird und b. eine Bindestrich-Schreibung, in der der zweite Bestandteil durch Bindestrich und Großschreibung abgetrennt wird. Bei *StudentInnen* hingegen wird eine Alternative eröffnet, die Schreibung erinnert damit sowohl an den Ergänzungsstrich (*Studenten und -innen*, s. Abschnitt 6.2.) als auch an den Schrägstrich (*Student/innen*, s. Abschnitt 6.4.). Bei beiden Wortzeichen ist Großschreibung unüblich, daher erscheint die Alternative *StudentInnen* künstlich.

## 6. Wortzeichen

Neben Satzzeichen werden auch Wortzeichen angenommen, wie der Abkürzungspunkt und der Bindestrich. Folgende Fragen ergeben sich in diesem Zusammenhang:

1. Welche Wortzeichen sind anzunehmen?
2. Gehören sie zum graphematischen Wort dazu?
3. Kann man Wort- und Satzzeichen systematisch unterscheiden?

Man kann folgende Wortzeichen für das heutige Deutsch annehmen: Apostroph, Ergänzungs-, Trenn- und Bindestrich und den Abkürzungspunkt. Diese Auflistung muss noch nicht vollständig sein. Ich möchte zunächst die Systematik der einzelnen Zeichen betrachten.

### 6.1. Bindestrichschreibungen

- (8) a. Tee-Ei, Armee-Einsatz,  
b. Goethe-Forschung, Eisenberg-Grammatik, Schröder-Biografie

- c. China-Restaurant – Deutschlandbild
- d. Den-Job-Wechseln, Auf-das-Wetter-Schimpfen, Schönes-Wochenende-Ticket
- e. rot-grün, amerikanisch-israelisch
- f. *isch*-Adjektive, *ge*-Partizipien, *zu*-Infinitive, Ja-Wort
- h. US-Regierung, SPD-Vorsitzender, IP-Nummer
- i. Software-Entwicklung, Online-Markt, Info-Highway
- j. Hair-Stylist, Dow-Jones-Index, Know-how, Joint-venture

Die Bindestrichschreibung wird mitunter als Alternative zur Zusammenschreibung gesehen. Ein klassisches Beispiel aus der Neuregelung ist *Tee-Ei*. Dies ist ein ganz normales Kompositum, der einzige Grund, es mit Bindestrich zu schreiben, ist die (zufällige) Aufeinanderfolge des dreimal gleichen Buchstaben. Bei einer ersten Analyse des Tiger-Korpus (2005) zeigt sich aber, dass derartige Bindestrichschreibungen marginal sind. Viel häufiger sind solche wie in (8b): Das Erstglied ist ein Eigennamen, das Zweitglied ein Appellativum. Der Eigennamen wird graphematisch selbstständiger behandelt als andere Kompositionserstglieder, durch den Bindestrich bleibt er als solcher erhalten. Zum Teil gilt diese Schreibung auch für Eigennamen von Ländern (8c). Zwischen den Beispielen bestehen Unterschiede: Mit *China-Restaurant* ist ein chinesisches Restaurant gemeint, mit *Deutschlandbild* ein Bild Deutschlands. Die semantische Beziehungen zwischen den Kompositionsgliedern ist also eine andere: *China* ist hier die Kompositionsstammform zu *chinesisch*, *isch*-Adjektive bilden für die Komposition durchweg besondere Kompositionsstammformen (so auch *Solidarbeitrag*, s. auch Fuhrhop 1998: 218 ff.). In (8e) handelt es sich um Kopulativkomposita, etwas ist rot und gleichzeitig grün. Es erscheint als typisch, dass adjektivische Kopulativkomposita eher mit Bindestrich geschrieben werden als adjektivische Determinativkomposita. Besonders deutlich wird dies an dem Beispiel *blaugrün*: Wenn ein bläuliches Grün gemeint ist, wird es eher zusammengeschrieben, wenn etwas blau und grün gleichzeitig ist, wird Bindestrichschreibung bevorzugt.<sup>10</sup> Wie gesagt, Kopulativkomposita können mit Bindestrich geschrieben werden, müssen aber nicht. In (8f) stehen Verbindungen mit objektsprachlichen Ausdrücken. Hier liegt die Bindestrichschreibung an dem Wechsel der sprachlichen Ebenen.

Daneben gibt es Bindestrichschreibungen, die sich dadurch auszeichnen, dass hier echte Zusammenschreibung nicht möglich ist (wie die Beispiele in (8d)): *das Auf-ihn-Einreden* (Jacobs 2005: 51) – *\*das Aufihneinreden*, *ein Tischlein-deck-dich* – *?ein Tischleindeckdich*. Morphologisch sind dies keine Wörter, sie sind nicht durch Wortbildung entstanden. Es

10. Dies ergeben über die Jahre durchgeführte sporadische Befragungen von Studierenden.



können aber syntaktische Wörter sein, da sie als kleinste syntaktische Einheiten auftreten können. Graphematisch wird eine Zwischenform gewählt: Die besagten Einheiten stehen insgesamt zwischen zwei Spatien, damit sind sie graphematische Wörter. Die Schreibung mit Bindestrichen zeigt, dass es ein markiertes graphematisches Wort oder optimalitätstheoretisch (wie Jacobs 2005, 2007 die Getrennt- und Zusammenschreibung behandeln) der beste mögliche Kandidat ist. In (8h) ist die Bindestrichschreibung in der Akronymenschreibung mit Majuskeln des ersten Bestandteils begründet, in (8i) aus dem Wechsel von fremden und nativen Bestandteilen und in (8j) in der fremden Herkunft, in (8i) und (8j) wäre bei zunehmender Integration in der Tendenz Zusammenschreibung zu erwarten.

#### 6.1.1. Bindestrich bei Namen

Ein besonderer Fall liegt in der Bindestrichsetzung bei Namengebung vor. Als Beispiel dienen die Benennungen von Universitäten: Benennungen wie *Universität Potsdam*, *Universität Siegen*, sind grammatisch Enge Appositionen und es sind morphologisch, syntaktisch und graphematisch jeweils zwei Wörter. Daneben stehen Benennungen mit namentlichen Bestandteilen:

- (9) Carl von Ossietzky Universität, Philipps-Universität Marburg, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Gutenberg-Universität/Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Christian-Albrechts-Universität, Ludwig-Maximilians-Universität

Bei den Bindestrichen gibt es hier alle Varianten: Ganz ohne Bindestriche, vollständig mit Bindestrichen und mit einem Bindestrich. Syntaktisch sind dies Wörter. Die Schreibung mit Bindestrichen ist also angemessen. Insbesondere wenn Vor- und Nachname die Benennung ausmachen, wird entweder ganz ohne Bindestrich geschrieben oder jeweils nur mit dem letzten. Offenbar wirkt die Tendenz, den Namen möglichst unverändert zu lassen. Werden Bindestriche in der offiziellen Schreibung weggelassen, so finden sich doch in der (inoffiziellen) Schreibung Varianten mit Bindestrichen.

#### 6.1.2. Großschreibung nach Bindestrichen

Nach Bindestrichen kann groß geschrieben werden: *Software-Entwicklung*, *Goethe-Forschung*, *Online-Markt*. *Auf-den-Putz-Hauen* ist eine Mischform von Groß- und Kleinschreibung: lexikalische Substantive werden großgeschrieben (hier *Putz*), außerdem der erste und letzte Be-

standteil (*Auf* und *Hauen*). Dies ist folgendermaßen zu begründen: Kerne von Nominalgruppen werden großgeschrieben. Der Beginn *auf* wird hier großgeschrieben, weil es der erste Bestandteil des gesamten Kerns der Nominalgruppe ist. Innerhalb dieses Kerns (einer kleinsten syntaktischen Einheit) bestimmt der letzte Bestandteil das grammatische Verhalten, genau wie sonst bei Komposita auch. So bestimmt *Hauen* hier das gesamte grammatische Genus (*das Hauen* – *das ständige Auf-den-Putz-Hauen*). Der interne Artikel (*den*) wird kleingeschrieben. Die Schreibung des Anfangsbuchstabens ist also bei jedem der drei großgeschriebenen Bestandteile unterschiedlich begründet. Insgesamt zeigt der Bindestrich mehr Selbstständigkeit für die beteiligten Elemente als die Zusammenschreibung.

## 6.2. Der Ergänzungsstrich

Der Ergänzungsstrich sieht im Allgemeinen typographisch wie ein Bindestrich aus. Der Unterschied zu dem Bindestrich ist der folgende: Er steht nicht direkt zwischen zwei Wortbestandteilen, sondern ein Wortbestandteil endet oder beginnt damit und verweist somit darauf, dass es eigentlich ein komplexes Wort ist, einen Bestandteil jedoch mit einem anderen Wort teilt.

- (10) a. Germanistik- und Anglistikdozenten, Germanistikdozenten  
und -dozentinnen
- b. Bindestrich- und andere Wörter
- c. be- und entladen

In (10a) sind zwei Komposita gemeint: zum Beispiel Germanistikdozenten und Anglistikdozenten. Es sind jeweils selbstständige Wörter: Dass ‚Germanistik‘ hier kein selbstständiges Wort ist, hat mit dem Kontext zu tun. In (10b) sind es nicht zwei Komposita, sondern der Bestandteil ‚Wörter‘ soll einmal Bestandteil eines Kompositums sein (*Bindestrichwörter*) und einmal einer Nominalgruppe (*andere Wörter*). In (10c) wird allein das Präfix abgetrennt, morphologisch und phonologisch sind diese Fälle beschrieben in Smith (2000). Graphematisch unterscheiden sich die Fälle insofern, als *be* für sich kein graphematisches Wort sein sollte, s. Abschnitt 3.3. (ein Konsonant und lediglich <e> als Silbenkern). Phonologisch tritt hier nicht Schwa auf, sondern ein Vollvokal: [be]. Die Graphematik wird diesem Umstand gerecht durch den Ergänzungsstrich: Das graphematische Wort ist eben nicht \*<be>, sondern <be->. Dabei wäre jetzt interessant zu überlegen, welche Affixe überhaupt so abgekürzt werden können: *Dumm- und Frechheiten*, *Einig- und Uneinigkeiten*, *ess- und trinkbar*, \**Beobacht- und Beschreibung*, \**Auto- und Kinos*,

s. auch Höhle (1982: 89 ff.). Tendenziell sind es Derivationssuffixe, die für sich wenigstens eine vollständige Silbe bilden. Das heißt, die Möglichkeit eines Ergänzungsstrichs ist nicht ausschließlich morphologisch zu begründen, sondern auch phonologisch oder graphematisch (als ganze Sprech- oder Schreibsilben). Ein Ergänzungsstrich kann zum Ende oder zu Beginn einer Einheit stehen, die von zwei Leerzeichen umgeben ist. Während die Leerzeichen angeben, dass es sich um ein graphematisch selbstständiges Wort handelt, zeigen die Ergänzungsstriche, dass es kein selbstständiges graphematisches Wort ist. Die Ergänzungsstriche relativieren den Wortcharakter: Beginnt eine Einheit mit einem Ergänzungsstrich, so wird sie im Allgemeinen klein geschrieben wie in dem Beispiel *-dozentinnen*.

### 6.3. Der Trennstrich

Wird ein Wort am Zeilenende getrennt, so wird ein Trennstrich eingefügt. Dieser Trennstrich zeigt gerade, dass zwei Bestandteile ein graphematisches Wort bilden. Während ansonsten der Zeilenumbruch als Leerzeichen interpretiert wird, wird diese Interpretation mit Hilfe des Trennstriches unterbunden. Damit ist der Trennstrich ein weiteres Wortzeichen. Durch seine verbindende Funktion ist er mit dem Bindestrich zu vergleichen. In seinem Verhalten bezüglich der Groß- und Kleinschreibung ist er mit dem Ergänzungsstrich zu vergleichen: Nach dem Bindestrich werden Substantive großgeschrieben, nach dem Ergänzungsstrich gibt es zumindest die Möglichkeit der Kleinschreibung (*Germanistik-dozenten und -dozentinnen*).<sup>11</sup>

### 6.4. Der Schrägstrich

Mitunter finden sich Schreibungen wie *Stechow/Sternefeld* neben solchen wie *Stechow/ Sternefeld*. Bei nicht-vorhandenem Leerzeichen handelt es sich um ein graphematisches Wort, wenn auch um ein sehr markiertes. Das vorhandene oder nicht-vorhandene Leerzeichen kann genau den Unterschied zwischen einem Wort und zwei Wörtern zeigen: Bei *Stechow/Sternefeld* wird deutlich gemacht, dass es sich um einen Text han-

---

11. Bredel (i. E.) fasst die genannten Striche (Bindestrich, Ergänzungsstrich und Trennstrich) zusammen zum ‚Divis‘ mit der folgenden Begründung: „Der Divis instruiert den Leser, eine gegebene Buchstabenkette als nicht vollständiges syntaktisches/lexikalisches Wort zu rekodieren. Der zur Komplettierung erforderliche Wortrest ist jedoch in der unmittelbaren Textumgebung auffindbar. Es handelt sich demnach um einen reversiblen Defekt, der dadurch zustandekommt, dass die ein Wort konstituierenden Buchstabenketten abweichend platziert sind.“ Bredel (i. E.: 7)

delt, dafür wird die Schreibung als ‚ein Wort‘ gewählt. Bei ‚Stechow/Sternefeld‘ hingegen wird betont, dass zwei Autoren beteiligt sind. Beide Schreibweisen sind möglich, weil der Schrägstrich sowohl wortintern als auch wortextern auftaucht.

Eindeutig wortintern steht der Schrägstrich in *Lehrer/-innen*, eindeutig wortextern in *jeder referiert einen Text/ ein Buch/ einen Film*. In beiden Fällen ist es eine Art der Alternativaufstellung. Wortextern könnte stattdessen auch ein Komma stehen (*jeder referiert einen Text, ein Buch, einen Film*), wortintern gibt es keine offensichtliche Alternative.

#### 6.5. Der Abkürzungspunkt: Sind <usw.> und <z. B.> jeweils graphematische Wörter?

Viele Abkürzungen enden mit einem Punkt. Der Punkt tritt hier nicht als Satzzeichen auf, sondern um zu zeigen, dass es sich im vorliegenden Fall um eine Abkürzung handelt, der Punkt steht stellvertretend für etwas anderes. Wie abgekürzt wird, ist an dieser Stelle nicht vollständig zu beschreiben. Dazu bedarf es einer Korpusanalyse. Anhand von Abkürzungslisten (zum Beispiel die Liste in Duden 1980 oder in Wahrig 2002, jeweils als völlig willkürlich ausgewählte Listen) lassen sich einige Tendenzen feststellen, die überprüft werden müssten.

- (11) a. Abk. (Abkürzung), Adj. (Adjektiv), Adv. (Adverb), Akk. (Akkusativ), allg. (allgemein), Anat. (Anatomie), Anthropol. (Anthropologie), Arch. (Architektur),  
 b. Bgb. (Bergbau), dt. (deutsch), Dtschld. (Deutschland), frz. (französisch), Hdl. (Handel), jmd. (jemand), jmdm. (jemandem), jmdn. (jemanden), jmds. (jemandes), Sg. (Singular)

In (11a) wird vor einem Silbenkern abgekürzt, und zwar sehr häufig erst zum zweiten Silbenkern hin. Das impliziert, dass häufig eine vollständige graphematische Silbe und der Silbenanfangsrand der zweiten Silbe geschrieben wird. In (11b) erscheinen die Abkürzungen unvorhersagbar. Die Vokale werden hier systematisch weggelassen, es sind Abkürzungen, die ausschließlich aus Konsonanten bestehen. Sie widersprechen damit dem graphematischen Silbenbaugesetz. Die Auflistung zeigt einen deutlichen Überhang zu längenhaltigen Konsonanten, dies mag Zufall sein. Wenn eine Korpusanalyse dies aber ergeben sollte, wäre dies sehr interessant. Hier zu diskutieren ist aber, inwieweit der Punkt zum graphematischen Wort gehört, dazu erste Lösungsansätze:

1. Ein graphematisches Wort darf mit einem Punkt enden. Dann ist <usw.> insgesamt ein Wort, es ist insgesamt umgeben von zwei Leer-

zeichen und endet mit genau einem Punkt. <z. B.> wären dann zwei Wörter.

2. Es dürfen auch mehrere Punkte im graphematischen Wort vorkommen. Da <z.B.> häufig ohne interne Leerzeichen geschrieben wird, wäre es ein graphematisches Wort.
3. Man könnte auch darauf Bezug nehmen, woher die Abkürzung stammt. Dann wäre <bzw.> ein graphematisches Wort, weil es für <beziehungsweise> steht und dies ist ein graphematisches Wort und <usw.> wäre nicht ein graphematisches Wort, weil es für <und so weiter> steht und dies sind drei graphematische Wörter.

Die Abkürzungsliste im Duden von 1980 (S. 13 f.) zeigt folgendes: Wenn mehrere Punkte vorkommen, dann sind es mehrere morphologische oder syntaktische Wörter. Abkürzungen mit einem Punkt können morphologisch/ syntaktisch mehrdeutig sein. Die graphematische Interpretation ist damit noch nicht gegeben.

Morphologisch und syntaktisch sind die Fälle eindeutiger zu beschreiben: <z. B.> hat die gleiche syntaktische Funktion wie <zum Beispiel>. Dies ist eine Präpositionalgruppe, die aus zwei syntaktischen Wörtern besteht. Entsprechend besteht <z. B.> auch aus zwei syntaktischen Wörtern. Aber auch bei dieser Interpretation kann man sich folgendes fragen: Wann entwickeln sich solche Abkürzungen und warum werden sie so häufig ohne Zwischenleerzeichen geschrieben? Es sind Wörter, die häufig zusammen auftreten, häufig nicht unterbrochen werden und möglicherweise – das ist eine These – eine gemeinsame syntaktische Funktion erfüllen. Sie können syntaktisch analysiert werden, müssen aber nicht. Das kann so etwas heißen wie: In der weiteren syntaktischen Struktur ist es unerheblich, ob die entsprechende Einheit intern syntaktisch strukturiert ist oder nicht. Es entwickeln sich keine Verb-Objekt-Verbindungen, die abgekürzt werden, wie zum Beispiel *Daniel isst Kuchen. Daniel i.K.*<sup>12</sup> Das heißt, es brauchen syntaktisch nicht mehrere Einheiten zu sein, in der Graphematik wird dies ausgedrückt durch die ‚fehlenden‘ Leerzeichen. Morphologisch sind es aber keine Wörter und dies wird durch die Punkte gezeigt.

---

12. Es gibt auffallende Parallelen zu Univerbierungen: Auch *anstelle*, *aufgrund* usw. sind ursprünglich Präpositionalgruppen in adverbialer Funktion. Sogar die häufige Zusammenschreibung von *zurzeit* kann so begründet werden: *Zurzeit* wäre auch als zwei syntaktische Wörter zu interpretieren, es ist eine vollständige Präpositionalgruppe, aber für die weitere syntaktische Analyse spielt es keine Rolle, ob es ein oder zwei syntaktische Wörter sind, insgesamt erfüllt es die Funktion eines Adverbials.

## 6.6. Apostroph

Klein (2002) untersucht aufgrund einer Internet-Recherche, welche Schreibungen mit Apostroph vorkommen. Damit bewegt er sich tatsächlich weiter von der Orthografie zur Graphematik, also von der Norm zur tatsächlichen Schreibung. Klein (2002) kommt mit statistischen Mitteln zu überraschend klaren Ergebnissen. Im Wesentlichen unterscheidet er einen Elisionsapostroph und einen Stammformapostroph: Während beim Elisionsapostroph (im Prinzip der Normverstoßapostroph bei Gallmann 1989: 102) gegenüber einer graphematischen Vollform Elemente fehlen, verdeutlicht der Stammformapostroph morphologische Strukturen.

## 6.6.1. Elisionsapostroph

Der Elisionsapostroph ersetzt Einheiten und kommt laut Klein (2002: 172) folgendermaßen vor:

- (12)
- *e* bei Verben (*ich komm'*, *ich dacht'*, *Behüt' Dich Gott*, *es war, als ging' ein Engel*)
  - *e* bei Substantiven (*die Feind'*, *die Tag'*)
  - Auslautendes *e* (*viel Ehr'*, *müd'*, *eh' er kam*)
  - internes *e* (*g'nug*, *g'sagt*, *G'schäft*)
  - *e* der Partikel *es* in unbetonter Stellung (*wie geht's?*, *'s ist unglaublich!*)
  - *So'n Mist! Er sitzt auf'm Tisch. Er lief gegen's Tor*
  - *Wir steigen 'nauf – Geh 'rüber*

Laut Klein (2002) ‚ersetzt‘ der Elisionsapostroph stets einen Silbenkern oder einen Silbenkern und einen Silbenrand. Die Frage, die hier im Wesentlichen gestellt wird, ist, ob der Apostroph zum graphematischen Wort dazu gehört oder nicht. Ein großer Unterschied besteht hier zunächst zwischen Fällen wie *komm'*, *g'nug*, *geht's* und *'s* in *'s ist unglaublich*: Bei *komm'* steht der Apostroph für das endende <e>, es ist naheliegend, den Apostroph als Bestandteil des Wortes anzunehmen. In *g'nug* handelt es sich um inlautendes <e>, sicherlich ein seltener Fall, aber auch dieses gehört zum Wort. Aber <g'nug> ähnelt graphematisch dem angegebenen <geht's>: Ein Graphem ist durch Apostroph von den anderen Graphemen getrennt, aber es gibt keine internen Leerzeichen. Graphematisch sollte <geht's> dann genauso ein Wort sein wie <g'nug>. Der Unterschied liegt auf den anderen Ebenen, und zwar in der Morphologie und in der Syntax. Phonologisch sind es beides gleichermaßen einheitliche Wörter. Syntaktisch sind <geht's> zwei Wörter, in dem Satz

wie *geht's* ist <'s> das Subjekt. Auch morphologisch sind es zwei Wörter, weder sind sie durch Wortbildung verbunden, noch ist <'s> eine Flexionsendung. In dem Fall *'s ist unglaublich* ist 's dann ein selbstständiges graphematisches Wort. Es ist von Leerzeichen umgeben. In *so'n Mist* handelt es sich wie bei <geht's> um ein phonologisches Wort, aber sowohl zwei syntaktische und zwei morphologische. In den Beispielen der letzten Zeile steht der Apostroph zu Beginn des jeweiligen Wortes, und zwar ohne ‚Anlehnung‘, das heißt nach dem Leerzeichen.

#### 6.6.2. Apostroph und Verschmelzung

Übergänge zwischen den Schreibformen sind gut bei Verschmelzungen und verschmelzungsähnlichen Konstruktionen zu erkennen. Im Deutschen können Präposition und Artikel unter bestimmten – insbesondere wohl phonologischen – Bedingungen historisch verschmelzen, wie zum Beispiel *am, im, zum, zur, ins*. Diese Verschmelzungen sind inzwischen grammatikalisiert, sie sind nicht mehr ohne weiteres durch Präposition und Artikel ersetzbar (*am Montag* bedeutet nicht das Gleiche wie *an dem Montag*, so zum Beispiel Nübling 2005: 624). Andererseits sind diese Grammatikalisierungen in dem Sinne zufällig, dass zum Beispiel eine Präposition wie *an* nicht mit einem ‚femininen‘ Artikel (*die* oder *der* verschmilzt), sondern nur ‚maskulin/neutral‘ (*am*) oder im Akkusativ nur neutral (*ans*). Morphologisch und syntaktisch sind diese Fälle problematisch, da es sich nicht um Flexionsformen handelt, sie sich aber zum Teil so verhalten. Es ist instruktiv, die Fälle im Zusammenhang mit dem graphematischen Wort zu betrachten:

- (13)    a.    *am, im, zum, zur*  
           b.    *ins, durchs, hints, aufs*  
           c.    *gegen's, hinter's, für's*

In (13a) stehen echte Verschmelzungen, ohne Zweifel sind dies phonologisch und graphematisch Wörter. Bei *am* und *im* wird der ‚ursprüngliche‘ Konsonant *n* überlagert, bei *zum* und *zur* wird die ursprüngliche Präposition um einen Konsonanten erweitert. In (13b) ist ebenfalls eine Überlagerung, hier aber durch <s>. Hier zeigen sich Schreibvarianten, mit oder ohne Apostroph (13c), mit Apostroph sind es markierte graphematische Wörter. Die Schreibung gibt hier einen (zunehmenden) Grammatikalisierungsprozess wieder.

#### 6.6.3. Stammform-Apostroph

Klein (2002) gibt als zweiten Typ den Stammform-Apostroph an. Er kommt häufig vor bei dem Suffix *-sch* nach Eigennamen (14a), bei einem

nicht-markierten Genitiv (14b) und beim sächsischen Genitiv (14c). Daneben finden sich – noch nicht der Standardorthografie entsprechend – Fälle wie in (14d).

- (14) a. Grimm'sche Märchen, Einstein'sche Relativitätstheorie  
 b. Aristoteles' Schriften  
 c. Clara's Kinder  
 d. recht's, Auto's

Klein hat gezeigt, dass auch die nicht der Norm entsprechenden Apostrophe quantitativ morphologisch zu bestimmen sind und nicht völlig zufällig gesetzt werden. Das ist in hiesigem Zusammenhang sehr interessant: Der Apostroph wird als Zeichen für eine morphologische Grenze genutzt, die aber keine Wortgrenze ist. Die Schreibung in (14a) kann damit begründet werden, dass der Eigenname nicht verändert wird, ähnlich den Bindestrichschreibungen in Abschnitt 6.1.1. In (14b) wird durch den Apostroph graphematisch der Genitiv angezeigt. Die Schreibung in (14c) ist erst seit kurzem zugelassen. Diese Art der Schreibung ist viel diskutiert worden. Der Grund mag eben sein, dass *Claras/ Clara's* durchaus eine typische Wortform des Deutschen ist, ohne Zweifel ist es ein phonologisches, ein graphematisches, ein morphologisches und ein syntaktisches Wort. Die Schreibung ist inzwischen im Regelwerk erlaubt. Warum hat sie sich durchgesetzt? Der Genitiv von Eigennamen ist morphologisch sehr markiert. Am deutlichsten wird dies, wenn man sich vor Augen führt, dass Feminina im Allgemeinen nicht nach Genitiv flektieren, feminine Namen hingegen schon (*Omas Haus* – *das Haus der Oma* – *Opas Haus* – *das Haus des Opas*). Es gibt gewissermaßen zwei Genitive im Deutschen (so die Entscheidung von Teuber 2000), der Eigennamen-Genitiv (sächsischer Genitiv) funktioniert grammatisch anders als der andere Genitiv. Teuber unterscheidet einen kongruierenden Genitiv von einem regierten Genitiv:

Einigermaßen konsistente ‚Schreibidiolekte‘ vorausgesetzt, kann die graphische Differenzierung von ‚Kongruenzgenitiv‘ ohne Apostroph (*des Professors*) und ‚echtem‘ Genitiv mit Apostroph (*Peter's*) beim Substantiv an sich schon durchaus funktional sein. Darüber hinaus kann man darin geradezu ‚ikonographische‘ Verhältnisse sehen.

Das kongruierende *s* der Appellativa und Stoffnamen ist ja – in gewisser Hinsicht redundant – ein Reflex syntagmatischer Relationen innerhalb des Nominals [...]. Das regierte *s* (*'s*) der Eigennamen hingegen stellt die Relation des ganzen Nominals zum äußeren syntaktischen Kontext her [...]. So gesehen bezieht



sich das *s* in *Bundeskanzler Schröder's* tatsächlich auf die ganze NGr (*Bundeskanzler Schröder* ist Genitivattribut zu *Befragung* in 7b [*Eine eingehende Befragung Bundeskanzler Schröders/ Schröder's*<sup>13</sup> *ergab, daß...*, N.F.]) und ist damit genauso relativ peripher zu seinem ‚Landeplatz‘ *Schröder* wie *des* zu *Bundeskanzler* in 7a [*Eine eingehende Befragung des Bundeskanzlers Schröder ergab, daß...*, N.F.], das ja die gleiche Funktion einnimmt, aber ein eigenes Wort ist. (Teuber 2000: 181 f.)

Diese Interpretation passt gut zu dem Apostroph, es ist gewissermaßen eine Flexion der gesamten Nominalgruppe, die Flexion ist übergreifender und nicht auf ein Wort beschränkt. Die Schreibung drückt diese Möglichkeit aus. Damit stellt sich die Frage, wo die Wortgrenzen liegen, wiederum: Die Interpretation Teubers ist eine syntaktisch-morphologische; das *s* der Nominalgruppe kann als syntaktisches Element interpretiert werden. Phonologisch bleibt *Schröder's* ein Wort, graphematisch sind folgende Varianten denkbar: <Schröder's>, <Schröder' s> oder <Schröder 's>; die Varianten sind nicht ohne eine ausführliche Korpusrecherche zu bewerten. Teuber (2000) wählt eindeutig die Variante <Schröder's>, das heißt die Schreibung als ein graphematisches Wort.

Hier kommt ein weiterer Punkt hinzu bezüglich der graphematischen Silbe. Das Graphem <s> hat keine Länge und sollte als solches im Silbenendrand keinen anderen Graphemen mit Länge folgen. Das passiert aber beim Genitiv-s sehr häufig: *Roberts Freundin, Richards Auto, Bobs Frau*. Die Abgrenzung des Genitiv-s durch den Apostroph passt dann gut, damit wird verhindert, dass das graphematische Silbenbaugesetz hier verletzt wird. Dieses Kriterium kann auch zu den Schreibungen *Freud'sche, Grimm'sche, Hegel'sche, Kirchhoff'sche* beitragen. Das Suffix folgt auch Graphemen mit Länge, eine Reihenfolge, die der Silbenendrand sonst nur in Zusammenhang mit <t> zulässt: *Matsch, Tratsch, deutsch* usw. (ansonsten *hübsch*). Das Suffix -sch kann aber allen Graphemen folgen: *Freudsch, Kirchhoffsch* usw. Dass dann hier bevorzugt der Apostroph gewählt wird, kann zweierlei Gründe haben: Erstens weil Eigennamen gerne unverändert gelassen werden (so auch *Schröder-Biografie, Goethe-Forschung* statt *Goetheforschung*) und zweitens, weil hier sonst eine Verletzung des graphematischen Silbenbaus vorläge.

Eine weitere Apostroph-Schreibung ergibt sich ganz typisch bei einer Verkürzung von *einen* zu *'nen*. Phonologisch stellen diese Klitika eher selbstständige Wörter dar als das beschriebene 's, und zwar weil sie sil-

13. So muss es Teuber meinen, für den Hinweis danke ich einem anonymen Gutachter/ einer anonymen Gutachterin.

bisch sind. Eine Widerspiegelung dieses Sachverhalts kann man tendenziell in der Schrift finden: der Apostroph vor *s* steht ohne Leerzeichen, der Apostroph vor *'nen* steht häufig mit Leerzeichen (*geht's* – *?geht 's, ?/ \*er hat'nen Freund* – *er hat 'nen Freund*).

#### 6.7. Wortzeichen als Auslassungszeichen:

##### Apostroph – Ergänzungsstrich – Abkürzungspunkt

Es wurden verschiedene Wortzeichen vorgestellt. Der Bindestrich und der Trennstrich haben die Funktion, Einheiten zu verbinden, sie sind Verbindungszeichen. Daneben gibt es Auslassungszeichen: der Elisionsapostroph, der Abkürzungspunkt und der Ergänzungsstrich. Kann man die Art der Auslassungen unterscheiden?

Der Elisionsapostroph ‚ersetzt‘ einen Vokal oder einen Vokal und Konsonanten (so Klein 2002), das meint eigentlich einen Silbenkern oder einen Silbenkern mit Rand (Anfangs- oder Endrand). Der Ergänzungsstrich zeigt, dass morphologische Bestandteile ‚fehlen‘, und zwar Wörter, Stämme oder silbische Suffixe. Das heißt, der Ergänzungsstrich steht für morphologische Einheiten, die vollständige Silben sind. Der Abkürzungspunkt hingegen ist flexibler in seiner Anwendung, er kann für Verschiedenes stehen. Er kann für alles bis auf das erste Graphem, möglicherweise sogar bis auf den ersten Buchstaben stehen (der Name *Christine* wird <C.>, <Ch.> oder <Chr.> abgekürzt, <C.> wäre nur der erste Buchstabe, <Ch.> das erste Graphem, <Chr.> der Silbenanfangsrand). Dementsprechend flexibel ist, was der Punkt ‚ersetzt‘. Im Gegensatz zum Apostroph und zum Ergänzungsstrich kann der Punkt aber nicht vor dem graphematischen Wort stehen, sondern ausschließlich dahinter und möglicherweise mittendrin (wie in *z. B.*). Das heißt, der Apostroph ersetzt Vokale, also Silbenkerne. Der Ergänzungsstrich ersetzt vollständige Silben und hinterlässt vollständige Silben. Der Abkürzungspunkt ersetzt weder vollständige Silben noch hinterlässt er vollständige Silben: Entweder er hinterlässt in dem Teil, in dem er wirkt, Teile von Silbenanfangsrändern oder ganze Silbenanfangsränder oder er hinterlässt Anhäufungen von Konsonanten. Nur im Ausnahmefall, wenn ein Wort graphematisch mit einem Vokal anfängt, kann auch die Abkürzung auf Vokal enden (<u.> für <und>). Die drei Auslassungszeichen funktionieren also sehr unterschiedlich, jedes hat seine eigenen Domänen.

#### 6.8. Das graphematische Wort, Wort- und Satzzeichen

Die Ausgangsbestimmung des graphematischen Wortes war, dass es zwischen zwei Leerzeichen steht. Muss diese Ausgangsbestimmung revidiert werden, weil Satzzeichen dem graphematischen Wort häufig unmittelbar

folgen? Oder ist das Satzzeichen Bestandteil des graphematischen Wortes?

- (15)
- a. Er wird es sich denken.
  - b. Er wird es sich denken, aber trotzdem nachfragen.
  - c. Er wird es auch sagen (denken) und schreiben.
  - d. Wird er es sich denken?
  - e. Er wird es sich denken!

Die Graphemkette, um die es hier geht, ist <denken>, zweifellos ein graphematisches Wort, es steht aber in keinem der Beispielsätze zwischen zwei Leerzeichen, sondern es ist immer umgeben von einem weiteren Zeichen, das nach den hier vorgestellten Annahmen jeweils kein Wortzeichen ist, sondern Satzzeichen. Daraus ergeben sich zwei Fragen: 1. Woran ist zu erkennen, ob es sich um ein Wort- oder ein Satzzeichen handelt? 2. Gehören Satzzeichen mit zum graphematischen Wort?

Bredel (i. E.) geht ganz anders mit Interpunktionszeichen um, sie beschreibt sie aufgrund ihrer Form und kommt dann zu einem System der Funktionen und der gegenseitigen Abbildbarkeit. Als Wortzeichen nimmt sie den Apostroph und den Divis an. Mit dem Divis fasst sie den Bindestrich, den Ergänzungsstrich und den Trennstrich zusammen. Diese Wortzeichen haben bestimmte Eigenschaften: Sie berühren nicht die Grundlinie und haben damit mit Bredel die Eigenschaft [+LEER] und sie sind nicht klitisch (Bredel i. E.: 10), das heißt, rechts und links von ihnen können graphische Zeichen gleicher Klassen stehen. Als Beispiele gibt sie für den Apostroph *heil'gen*, bei Bindestrichschreibungen ist dies ohnehin deutlich (*Software-Entwicklung*).

In Bredels Benennung der Wortzeichen fehlt allerdings der Punkt. Er ist ja nicht ausschließlich ein Wortzeichen, im Gegenteil haben der Punkt als Wortzeichen und der Punkt als Satzzeichen viele Gemeinsamkeiten und wenn sie aufeinander treffen, werden sie sogar, laut Regel, nur mit einem Punkt wiedergegeben (*Er schreibt Bücher, Zeitschriftenartikel u. ä.* – *\*Er schreibt Bücher, Zeitschriftenartikel u. ä..*). In der vorliegenden Arbeit wurde der Abkürzungspunkt jedoch als deutliches Wortzeichen benannt. Er steht auf der Grundlinie und unterscheidet sich damit von den anderen Wortzeichen. Dennoch gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Wortpunkt und dem Satzpunkt: Der Wortpunkt kann im Gegensatz zum Satzpunkt nicht-klitisch (rechts und links stehen gleiche Zeichen, nach Bredel i. E.) sein wie in <z.B.>, <u.a.>. Der Abkürzungspunkt kann zwischen zwei Buchstaben stehen. Das Komma als Wortzeichen funktioniert sogar ausschließlich so: <1,7>. Allerdings können Punkt und Komma nicht frei bewegt werden, sie stehen niemals am Wortanfang, sondern entweder in der Wortmitte (Punkt und

Komma) oder am Wortende (Punkt). In ihrer Form bewegen sie sich also ziemlich systematisch zwischen Wort- und Satzzeichen; möglicherweise ist das ihrer Funktion auch angemessen: Als wortinternes Zeichen weist der Punkt doch immer auf morphologische und/oder syntaktische Wortgrenzen hin. Damit ist die erste Frage nach dem Unterschied zwischen Wort- und Satzzeichen beantwortet.

Die zweite Frage ist, ob klitische Satzzeichen<sup>14</sup> – nach Bredel – zum graphematischen Wort dazu gehören oder nicht. Der Punkt kann grundsätzlich Wort- oder Satzzeichen sein. Bei Abkürzungen steht er ebenso wie als Satzzeichen unmittelbar nach einer Graphemkette. Für den Wortpunkt ist oben entschieden, dass er zum graphematischen Wort gehört. Ist dies für den Satzpunkt auch angemessen? Der Unterschied zwischen beiden ist beschreibbar: 1. Im Allgemeinen sind die Abkürzungen an sich keine wohlgeformten graphematischen Silben, 2. Der Satzpunkt wird syntaktisch gesetzt, das heißt die gleiche Graphemfolge kann an anderer Stelle auch ohne Punkt ein graphematisches Wort sein bzw. jedes graphematische Wort kann mit einem syntaktischen Punkt auftauchen. Beim Komma ist die Vorkommenshäufigkeit als Wortzeichen stark eingeschränkt, im Allgemeinen kommt das Komma nur zwischen Ziffern vor (1,7), also nicht in Zusammenhang mit Graphemen. Bei der Klammersetzung wird im Allgemeinen recht strikt unterschieden: Sind die Klammern Wortzeichen, so stehen um die Klammern herum keine Leerzeichen, jedenfalls nicht um beide: (*Ir-*)*Regularitäten* – (*denken*). Das Gleiche gilt prinzipiell auch für Frage- und Ausrufezeichen: *Nicht!raucher* – *Nicht!-Raucher*, aber nicht *\*Nicht! Raucher*.

Damit ist die Frage nicht beantwortet, aber besser eingegrenzt. Die Ausgangsbestimmung, dass ein graphematisches Wort zwischen zwei Leerzeichen steht, bleibt in ihrer Einfachheit attraktiv. Bredel (i. E.) zeigt, dass die Form der Interpunktionszeichen keineswegs zufällig ist, so sollte wohl auch ihr klitisches Verhalten nicht zufällig sein. Beide Punkte sprechen für die Dazugehörigkeit der klitischen Satzzeichen zum graphematischen Wort. Dagegen spricht die völlig andere Interpretation von Satz- und Wortzeichen. Möglicherweise muss zwischen dem Punkt, der immer klitisch gesetzt wird, und anderen Satzzeichen wie Frage- und Ausrufezeichen, die typografisch durchaus abgehoben werden (können), unterschieden werden.

14. Klitische Satzzeichen und klitische Wortzeichen folgen in der gedruckten Sprache direkt dem graphematischen Wort; in Handschriften wird zwischen dem Wort, das verbunden geschrieben werden kann, und dem Zeichen abgesetzt. Da dies aber sowohl für die Wortzeichen als auch für die Satzzeichen gilt, liegt hierin kein grundsätzlicher Unterschied. Allerdings zeigt dieses Absetzen auch die Besonderheit der Interpunktionszeichen gegenüber den Buchstaben.

Ein graphematisches Wort wie möglicherweise <denken.> stünde zum Beispiel am Ende eines graphematischen Satzes. Es wäre damit eine Stellungsvariante. Beim phonologischen Wort sollten solche Stellungsvarianten zum Beispiel über die Stellung in der Intonationskurve zu finden sein (Peters 2005: 95 ff.) – welche Art von Ton trägt das phonologische Wort in der konkreten Äußerung? Das Auftreten von graphematischen Wörtern mit klitischen Satzzeichen ist an den jeweiligen konkreten Kontext gebunden und könnte damit vergleichbar sein zu den suprasegmentalen phonologischen Eigenschaften.

#### 6.9. E-Mail-Adressen und Domains als graphematische Wörter?

Bei E-Mail-Adressen und Domainnamen ist wesentlich, dass sie nicht durch Leerzeichen unterbrochen werden. Sie sind damit graphematische Wörter. Der Punkt kommt als ‚Zwischenpunkt‘ vor. Zusätzlich findet sich häufig ein tiefgestellter Strich. Eine Besonderheit stellt das Zeichen <@> dar, das geradezu ein Erkennungszeichen für E-Mail-Adressen ist.

### 7. Ziffern und graphematische Wörter

Ziffern können Bestandteile von graphematischen Wörtern sein, wie zum Beispiel in <8-fach>:

- (16) a. 8fach, 8-fach
- b. 20er Jahre
- c. 1mal, 2 mal, 7 mal/ Mal

In (16a) handelt es sich um Wörter, entweder werden die Grapheme direkt angeschlossen an die Zahl oder mit einem Bindestrich verbunden. *-fach* ist ein Suffix und kommt in der Form nicht selbständig vor. Auch in (16b) verbinden sich Ziffern mit einem Suffix. In (16c) handelt es sich um Verbindungen mit *mal/ Mal*, dieses kann selbständig vorkommen, die Schreibungen variieren. Das gilt auch für die Schreibung der entsprechenden ‚Wortvariante‘: *zweimal* – *zwei mal/Mal* ebenso wie *nochmal* – *noch mal* (s. zum Beispiel Duden 9, 2007: 611, 652).

Ziffern bilden auch ohne Grapheme Zeichenketten. Ziffern an sich sind keine Wortzeichen und es sind auch keine Grapheme. Ziffern sind zunächst einmal dadurch ausgezeichnet, dass es keinerlei Verbindung zwischen den schriftlichen Zeichen und der phonologischen Substanz gibt. Es soll hier nicht der theoretische Status von Ziffern erläutert werden, sondern zunächst geht es um eine Bestandsaufnahme und eine Sichtung der Probleme im Zusammenhang mit dem graphematischen

Wort.<sup>15</sup> Folgende Fälle möchte ich im Folgenden betrachten und kommentieren:

- (17) a. 1, 27, 257
- b. 123 786 (internes Leerzeichen, als ‚Segmentierhilfe‘)
- c. 1.083 (interner Punkt, der als ‚Segmentierhilfe‘ gedacht ist)
- d. 2. / 4.4 (Punkt, interner Punkt)
- e. 1,7 (internes Komma)
- f. Bankleitzahl 100 100 10, Telefonnummer 821 21 21, 030/821 21 21
- g. 10<sup>23</sup> („Suffix“?)
- h. Fußnotenzeichen (kann zum Wort oder zum Satz gehören)
- i. 2-Ketozucker, 4-Chlor-2-pentin, 1,1-Dichlorpropen

Zahlen sind zunächst einmal graphematische Wörter: <1>, <257>. Es sind Folgen von schriftlichen Zeichen ohne internes Leerzeichen. Bei höheren Zahlen gibt es die Tendenz, sie durch Leerzeichen zu segmentieren: <468 357>. Hier liegen interne Leerzeichen vor, dennoch handelt es sich um eine Zahl und nicht um zwei. Kann eine solche Reihe ein graphematisches Wort sein? Dies ist wohl ein echter Sonderfall. In (17c) und (17d) stehen verschiedene Möglichkeiten für den Punkt in Zusammenhang mit Ziffern: In <1.083> ist der Punkt eine Segmentierhilfe, in <2.> dient der Punkt dazu, eine Ordinalzahl herzustellen, in <4.4> wird der Punkt mitgelesen, ähnlich wie in <1,7> (17e). Dies ist eine nicht-ganze Zahl. Ausgeschrieben wäre dies <Eins Komma sieben> oder ?<einskomma-sieben>. In chemischen Fachausdrücken kommen Kommas wortintern vor (<cis,trans-Bindung>). Analog zu den Punkten können damit auch Kommas Wortbestandteile sein. Der typische Unterschied zwischen einem Wortkomma und einem Satzkomma scheint der folgende zu sein: Das Wortkomma ist nicht-klitisch (rechts und links können Zeichen gleichen Typs stehen), das Satzkomma ist klitisch: <1,7> – *er hofft, dass er gewinnt*.

Die Beispiele in (17f) unterscheiden sich von den höheren Zahlen in (17b) durch ihre Lesung, phonologisch sind es mehrere Wörter. Syntaktisch wäre durchaus möglich, sie als Aufzählung oder als einheitliche Wörter zu interpretieren. Insbesondere von der Bedeutung her sind sie aber einheitliche Wörter. Graphematisch sind sie keine typischen Aufzählungen, dann wären Kommas angemessen (100, 100, 10 so wie *grüne, rote, gelbe, blaue*). Wenn es graphematische Wörter sind, dann wären es

15. Eine derartige Diskussion müsste auch um Begriffszeichen wie <+, §, %, &> usw. erweitert werden, s. Glück (1987: 28 ff.).

welche mit internen Leerzeichen, das geht an die Substanz der ursprünglichen Definition. In (17g) handelt es sich um eine Zahl mit einer Hochzahl, die hochgestellte Zahl hat eine wohldefinierte mathematische Bedeutung. Derartige Hochzahlen sind immer Bestandteile von Wörtern. Sowohl  $\langle m^2 \rangle$  als auch  $\langle 10^{23} \rangle$ , als auch  $H_2O$  sind insgesamt graphematische Wörter. Im Unterschied zu anderen Ziffern sind hoch- und tiefgestellte Zahlen Bestandteile von graphematischen Wörtern, sie können nicht alleine ein graphematisches Wort sein. Damit sind sie so etwas wie ‚graphematische Affixe‘, also Wortbildungselemente von graphematischen Wörtern. In (17h) sind Fußnotenzeichen erwähnt. Auch dies sind hochgestellte Zahlen, die im Allgemeinen ohne weiteres Leerzeichen einem graphematischen Wort oder einem Satzzeichen (Punkt, Klammer) folgen. Sie werden einem Wort oder einer größeren sprachlichen Einheit zugeordnet. In (17i) sind einige chemische Fachausdrücke gezeigt, die chemische Fachsprache hat eine ausgeprägte Wortbildung mit Wortzeichen und Ziffern. Die Kolonne in (17) dient hier wesentlich dazu, Problemfälle mit Ziffern darzustellen. Sie sind in dem Zusammenhang ‚graphematisches Wort‘ keineswegs als geklärt zu betrachten.

## 8. Das graphematische Wort im Spannungsfeld der Wortbegriffe

In Tabelle 1 sind verschiedene Wörter bzw. Wortkandidaten aufgelistet und sie werden jeweils bewertet durch die verschiedenen Wortbestimmungen. In der letzten Spalte sind Besonderheiten bezüglich des graphematischen Worts festgehalten.

### 8.1. Phonologische und graphematische Wörter

Das phonologische Wort ist in den meisten Fällen die kleinste Einheit, häufig entsprechen morphologische und syntaktische Wörter mehreren phonologischen. Nur die klitischen Elemente (wie *'s* in *gibt's*) sind Bestandteile von phonologischen Wörtern und syntaktisch selbstständige Einheiten. Die Klitika können auch Bestandteile von graphematischen Wörtern sein, aber sie werden häufig besonders markiert, durch den Apostroph. Die Klitika sind die einzigen Fälle, in denen die Wortzahl einer anderen Betrachtungsweise die des phonologischen Worts übersteigt. Das heißt, wenn eine Einheit ein phonologisches Wort ist und in einer anderen Betrachtungsweise mehrere Wörter (eben zum Beispiel syntaktisch), dann ist es auch graphematisch ein Wort. Oder anders herum ausgedrückt: Ein graphematisches Wort muss auch wenigstens phonologisch ein Wort sein, abgesehen von Abkürzungen mit Punkt wie  $\langle \text{Abk.} \rangle$ . Ansonsten hat die Anzahl der phonologischen Wörter mit der Anzahl der graphematischen Wörter wenig gemein.

Tabelle 1: *Wortbestimmungen im Vergleich*

	phonologisch	flexionsmorph.	wortbildungsmorph.	syntaktisch	graphematisch	gr. wohlgeformt?
Haus	1 Wort	1 Wort	k. A.	1 Wort	1 Wort	ja
ein	1 Wort	1 Wort	k. A.	1 Wort	1 Wort	ja
Langeweile/ Langenweile	2 Wörter	2 Wörter	1 Wort (mark.)	1 Wort	1 Wort	ja
Blumenkohl- suppe	3 Wörter	1 Wort	1 Wort	1 Wort (kontext)	1 Wort	ja
anfangen		k. A.	1 Wort?	1 Wort	1 Wort	ja
brustschwimmen	2 Wörter?	k. A.	1 Wort, untyp WB-Prozess	?	Zweifelsfall	ja
aufgrund	1 Wort?	k. A.	k. A.	1 Wort	1 Wort	ja
weich kochen	2 Wörter	k. A.	k. A.	2 Wörter?	2 Wörter?	ja
leerkaufen	2 Wörter	EG flek-bar?	k. A.	1 Wort	1 Wort?	ja
krankschreiben	2 Wörter	EG flek-bar?	1 Wort (RB)	1 Wort	1 Wort	ja
zu tanzen	1 Wort	2 Wörter	2 Wörter	1 Wort	2 Wörter	ja
am schnellsten	1 Wort	2 Wörter	2 Wörter	1 Wort	2 Wörter	ja
BahnCard	2 Wörter	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort	Binnengroßschr.



Tabelle 1 (Fortsetzung)

	phonologisch	flexionsmorph.	wortbildungsmorph.	syntaktisch	graphematisch	gr. wohlgeformt?
NATO	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort	Binnengroßschr.
Kfz	1 Wort, mark. Silbenstruktur	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort	Silbenstruktur
DGfS	1 Wort, mark. Silbenstruktur	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort	Silbenstruktur, Binnengroßschr.
aufs	1 Wort	k. A.	k. A.	?	1 Wort	<s> extrasyllab.
im	1 Wort	k. A.	k. A.	?	1 Wort	ja
komm'	1 Wort	1 Wort	k. A.	1 Wort	1 Wort	Apostroph
gibt's	1 Wort	k. A.	k. A.	2 Wörter	1 Wort, mark.	Apostroph
's	kein Wort	k. A.	k. A.	1 Wort	1 Wort, mark.	Apostroph
Dtschld. (Deutschland)	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort, mark.	Punkt
Abk.	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort, mark.	Punkt
Getrennt- (u. Zsschr.)	1 Wort	1 Wort	k. A.	kein Wort	1 Wort, mark.?	Ergänzungsstr.
be- (und entl.)	1 Wort	k. A.	kein Wort	kein Wort	1 Wort, mark.?	Ergänzungsstr.

Tabelle 1 (Fortsetzung)

	phonologisch	flexionsmorph.	wortbildungsmorph.	syntaktisch	graphematisch	gr. wohlgeformt?
Software-Entwicklung	2 Wörter	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort, mark.	Bindestrich
Schönes-Wochenende-Ticket	3 oder 4 Wörter	3 Wörter	3 Wörter	1 Wort	1 Wort, mark.	Bindestrich
Über-das-Wetter-Meckern	3 oder 4 Wörter	4 Wörter	4 Wörter	1 Wort	1 Wort, mark.	Bindestrich
Ludwig-Maximilians-Univ.	4 oder 5 Wörter	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort	Bindestrich
Carl von Oss. Universität	4 Wörter	1 Wort	1 Wort	1 Wort	4 Wörter	
1,7		1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort, mark.	Komma
127 538		1 Wort	1 Wort	1 Wort	?1 Wort, mark	Leerzeichen!
bzw.	2 Wörter	1 Wort	1 Wort	1 Wort	1 Wort, mark.	Silbenstruktur, Wortz.
usw. (gespr. und so weiter)	3 Wörter	3 Wörter	3 Wörter	?3 Wörter	1 Wort	Silbenstruktur, Wortz.
z.B. (gespr. zum Beispiel)	2 Wörter	2 Wörter	2 Wörter	2 Wörter	?1 Wort, markiert	Wortzeichen, auch intern
z. B.	2 Wörter	2 Wörter	2 Wörter	2 Wörter	2 Wörter	

Dass die tatsächlichen Mengen der phonologischen und der graphematischen Wörter so weit auseinander geht, liegt auch an der Standardgraphematik. Das System der deutschen Schreibung ist ein relativ tiefes System, das heißt, es ist morphologisch überformt (s. Meisenburg 1992). Schreibsysteme, die sich von der Standardgraphematik wegbewegen, sind häufig phonologienäher, auch bei den Wortabgrenzungen (<has-te> – <hast du>, <hamwa> – <haben wir> usw.).

## 8.2. Syntaktische Wörter und graphematische Wörter

Gallmann (1999) kommt im Prinzip zu dem Schluss, dass graphematische und syntaktische Wörter im heutigen Deutsch deckungsgleich sind. Das hat sich auch hier weitgehend gezeigt, bis auf die folgenden Ausnahmen.

Tabelle 2: Ausschnitt der Diskrepanzen: Syntaktische und graphematische Wörter

	syntaktisch	graphematisch
Carl von Ossietzky Universität	1 Wort	4 Wörter
gibt's	2 Wörter	1 Wort, markiert
z. B.	2 Wörter	1 Wort, markiert
usw.	3 Wörter	1 Wort, markiert
zu tanzen	1 Wort	2 Wörter
am schnellsten	1 Wort	2 Wörter

Die Schreibung ‚Carl von Ossietzky Universität‘ ist durch den enthaltenen Eigennamen begründet und wird mit der Benennung festgelegt; ohne weiteres möglich – wenn man von der Benennung absieht – schiene auch eine Schreibung mit Bindestrichen. Die Klitika des Typs *gibt's* sind ausreichend beschrieben, es handelt sich zwar um ein graphematisches Wort (und syntaktisch um zwei), aber die Graphematik zeigt diese Besonderheit gerade durch den Apostroph an. Bei den Abkürzungen finden sich viele Besonderheiten. Dass *z. B.* zwei syntaktische Wörter sind, wird durch die zwei Punkte graphematisch wiedergegeben. Für <usw.> findet sich besonders in älteren Texten häufig die Schreibung <u.s.w.>. Dies scheint ein allmählicher Prozess zu sein: Zunächst wird jedes einzelne syntaktische Wort abgekürzt und mit Leerzeichen voneinander getrennt, dann verschwinden die Leerzeichen und schließlich die Zwischenpunkte (*z. B.* – *z.B.* – *usw.*), gewissermaßen als graphematische Univerbierung. Wirkliche Diskrepanz gibt es bei den morphologisch stark markierten Fällen *zu tanzen* und *am schnellsten*, hier bestimmt die morphologische

Struktur die Schreibung. Ansonsten sind graphematische und syntaktische Wörter häufig deckungsgleich. Wenn ein graphematisches Wort mehrere syntaktische Wörter enthält, markiert das Schriftsystem dies im Allgemeinen, zum Beispiel mit Apostroph oder mit mehreren Abkürzungspunkten. Der umgekehrte Fall (ein syntaktisches und mehrere graphematische Wörter) ist hier nur bei Benennungen (*Carl von Ossietzky Universität*, *Stadtwechsel Verlag*) aufgetreten. Die häufige Deckungsgleichheit von syntaktischen und graphematischen Wörtern ist eine Aussage über das Schriftsystem des heutigen Deutsch; andere Möglichkeiten sind denkbar.

### 8.3. Graphematische und morphologische Wörter

Viele der genannten Diskrepanzen zwischen syntaktischem und graphematischem Wort gibt es analog beim morphologischen Wort (*Carl von Ossietzky Universität*, z. B., usw.). Zusätzlich unterscheiden sich die Bestimmungen bei Einheiten mit interner Flexion wie *Langeweile* – *Langeweile* und *Über-das-Wetter-Meckern* und *Schönes-Wochenende-Ticket*. Diese Wörter sind ebenfalls graphematisch markiert, durch den Bindestrich. Verbindungen, die syntaktisch Wörter sind und morphologisch keine Wörter sind, sind häufig graphematische Wörter mit Bindestrich.

Tabelle 3: Ausschnitt der Diskrepanzen: Morphologische und graphematische Wörter

	flexions- morph.	wortb. morph.	graphema- tisch	Besonder- heit
Langeweile	2 Wörter	2 Wörter	1 Wort	
Über-das-Wetter-Meckern	4 Wörter	4 Wörter	1 Wort, mark.	Bindestrich
Schönes-Wochenende-Ticket	3 Wörter	3 Wörter	1 Wort, mark.	Bindestrich

Umgekehrt gilt das nicht, denn es gibt noch andere Begründungen für den Bindestrich. Nichtsdestotrotz sind das interessante Zusammenhänge.

Das graphematische Wort kann im Deutschen häufig mit syntaktischen und morphologischen Kriterien rekonstruiert werden. Aber schon die Nicht-Deckungsgleichheit von einem der Wortbegriffe mit dem graphematischen Wort zeigt die Eigenständigkeit des graphematischen Wortes. Im Übrigen ist die hier gezeigte Systematik eine Aussage über das Deutsche.

## 9. Zusammenfassung und Ausblick

Das graphematische Wort steht zwischen zwei Leerzeichen. Graphematische Wörter des Kernbereichs bestehen aus ununterbrochenen Graphem-

ketten und sie enthalten intern keine Majuskeln. Graphematische Wörter mit Wortzeichen sind markiert, aber nichtsdestotrotz sind sie graphematische Wörter: insbesondere solche mit Bindestrich, Apostroph und Abkürzungspunkt. Diese Wortzeichen gehören durchweg zu dem jeweiligen graphematischen Wort dazu. Interne Großbuchstaben gibt es regulär bei Akronymen wie *DGfS*, *BVG*, die im Allgemeinen bereits auch in ihrem graphematischen Silbenbau Besonderheiten aufweisen. Zudem erscheint interne Großschreibung regulär bei Bindestrichen (*Software-Entwicklung*, *Schönes-Wochenende-Ticket*). Eine Schreibung wie *BahnCard* erscheint zwar einerseits als künstliche Schreibung, kann aber quasi als Zwischenstufe zwischen einfachen Komposita (*Bahnkarte*) und Bindestrichkomposita gesehen werden. Für die Abweichungen von der Kernstruktur von graphematischen Wörtern gibt es offenbar gute Gründe. Diese Gründe sind aber nicht primär graphematischer Natur, sondern – wie in den vorliegenden Beispielen – morphologischer und syntaktischer Natur. Dass zum Beispiel Wörter wie *Schönes-Wochenende-Ticket* wie angegeben geschrieben werden können, liegt daran, dass sie syntaktische aber keine morphologischen Wörter sind.

Das graphematische Wort besteht aus graphematischen Silben, der Silbenkern ist dabei ein Vokalbuchstabe. Als ‚graphematischer Reim‘ reicht <e> nicht aus. Grapheme, die im Silbenkern stehen, unterscheiden sich grafisch von solchen, die an Silbenrändern stehen.

Analog zu Satzzeichen gibt es Wortzeichen. Typische Wortzeichen sind Apostroph, Bindestrich und Ergänzungsstrich. Der Punkt ist als Abkürzungspunkt ein Wortzeichen. Das Komma als Wortzeichen kommt bei Zahlen vor (1,7) und bei chemischen Bezeichnungen, also in einem speziellen Fachwortschatz. Klammern und Ausrufezeichen können auch wortintern vorkommen, sind aber keine speziellen Wortzeichen, da sie im Prinzip keine spezielle Funktion im Wort ausfüllen, sondern die gleiche, die sie sonst auch haben. Die genannten Zeichen sind als Wortzeichen nicht-klitisch (zu beiden Seiten des Zeichens können gleiche Typen von Zeichen stehen), als Satzzeichen klitisch (sie stehen nicht zwischen Zeichen gleichen Typs, sondern zum Beispiel zwischen einem Graphem und einem Leerzeichen, im Sinne von Bredel i. E.).

Das graphematische Wort besteht im Deutschen aus wenigstens zwei Zeichen, im Allgemeinen zwei Graphemen, im besonderen Fall aus einem Graphem und einem ‚Wortzeichen‘ (Auslassungszeichen, s. Abschnitt 6.7.): *’s ist Krieg* (Matthias Claudius). Typischerweise besteht das graphematische Wort aus einem Vokal- und einem Konsonantengraphem. Die Länge des graphematischen Worts scheint nicht beschränkt zu sein, genauso wenig wie grundsätzlich morphologische oder syntaktische Wörter in ihrer Länge beschränkt sind.

Die beschriebenen Eigenschaften des graphematischen Worts betreffen ausschließlich das graphematische Wort im Deutschen. Einige Unterschiede liegen auf der Hand. So sprechen zum Beispiel neuere Entwicklungen im Englischen für eine ‚atomare‘ Schreibweise: Es gibt zwar zusammengeschrriebene Komposita, bei neueren Komposita wird aber offensichtlich Getrenntschreibung bevorzugt (*doghouse* – *elephant house*). Ein weiterer augenfälliger Unterschied findet sich beispielsweise bei dem Artikel <a>, der eingraphemig zwischen zwei Leerzeichen geschrieben wird. Komposita im Französischen werden anders gebildet: Sehr häufig ist hier schon eine Präposition vorhanden. Sie führt offenbar zur Getrenntschreibung (*cahiers d'écrire*, *machine à laver*). Auch im Französischen ist daher ein anderer Begriff des graphematischen Wortes anzunehmen als im Deutschen (und auch als im Englischen).

Eingereicht: 22. 05. 2007

Überarbeitete Fassung eingereicht:  
23. 06. 2008

Institut für Germanistik

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

## Literatur

- Ágel, Vilmos & Roland Kehrein (2002). Das Wort – Sprech- und/oder Schreibzeichen? Ein empirischer Beitrag zum latenten Gegenstand der Linguistik. In *Das Wort. Seine strukturelle und kulturelle Dimension*, Vilmos Ágel, Andreas Gardt, Ulrike Haß-Zumkehr & Thorsten Roelcke (Hgg.), 3–28. Tübingen: Niemeyer.
- Altmann, Hans & Ute Ziegenhain (2002). *Phonetik, Phonologie und Graphemik fürs Examen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bredel, Ursula (i. E.). Das Interpunktionssystem im Deutschen. Erscheint in: *Oberfläche und Performanz*, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hgg.). Tübingen: Niemeyer.
- Duden (1980). *Die Rechtschreibung*. 18. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden 4 (2005). *Die Grammatik*. 7. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden 9 (2007). *Richtiges und gutes Deutsch*. 6. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (1989). Die Schreibsilbe im Deutschen. In *Schriftsystem und Orthographie*, Peter Eisenberg & Hartmut Günther (Hgg.), 57–84. Tübingen: Niemeyer.
- Eisenberg, Peter (2006). *Grundriss der deutschen Grammatik Band 1: Das Wort*. 3. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter & Hartmut Günther (1989) (Hgg.). *Schriftsystem und Orthographie*. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2005). Das Verb. In Duden 4. *Die Grammatik*, 395–572. Mannheim: Dudenverlag.
- Fuhrhop, Nanna (1998). *Grenzfälle morphologischer Einheiten*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fuhrhop, Nanna (2007). *Zwischen Wort und Syntagma. Zur grammatischen Fundierung der Getrennt- und Zusammenschreibung*. Tübingen: Niemeyer.
- Gallmann, Peter (1989). Syngrapheme an und in Wortformen. Bindestrich und Apostroph im Deutschen. In *Schriftsystem und Orthographie*, Peter Eisenberg & Hartmut Günther (Hgg.), 85–110. Tübingen: Niemeyer.
- Gallmann, Peter (1999). Wortbegriff und Nomen-Verb-Verbindungen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18 (2): 269–304.
- Gallmann, Peter (2005). Was ist ein Wort? In Duden 4. *Die Grammatik*, 129–394. Mannheim: Dudenverlag.

- Glück, Helmut (1987). *Schrift und Schriftlichkeit*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Glück, Helmut (2000) (Hg.). *Metzler Lexikon Sprache*. 2., erw. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Hall, T. Alan (1999). The phonological word: A review. In *Studies on the Phonological Word*, T. Alan Hall & Ursula Kleinhenz (eds.), 1–22. Amsterdam: Benjamins.
- Hall, T. Alan & Ursula Kleinhenz (eds.) (1999). *Studies on the Phonological Word*. Amsterdam: Benjamins.
- Höhle, Tilman N. (1982). Über Komposition und Derivation: zur Konstituentenstruktur von Wortbildungsprodukten im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 1(1): 76–112.
- Jacobs, Joachim (2002). Warum wir *zusammenschreiben* nicht immer *zusammenschreiben*. Präferenzgesetze im Schriftsystem. In *Sounds and Systems. Studies in Structure and Change. A Festschrift für Theo Vennemann*, David Restle & Dietmar Zaefferer (eds.), 367–389. Berlin: de Gruyter.
- Jacobs, Joachim (2005). *Spatien. Zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Jacobs, Joachim (2007). Vom (Un-)Sinn der Schreibvarianten. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 26 (Jubiläumshft): 43–80.
- Klein, Wolf Peter (2002). Der Apostroph in der deutschen Gegenwartssprache. Logographische Gebrauchserweiterungen auf phonographischer Basis. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 30: 169–197.
- Kobler-Trill, Dorothea (1994). *Das Kurzwort im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Meisenburg, Trudel (1992). Graphische und phonische Integration von Fremdwörtern am Beispiel des Spanischen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 11 (1): 47–67.
- Naumann, Carl-Ludwig (1989). *Gesprochenes Deutsch und Orthographie*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Nübling, Damaris (2005). Die nicht flektierbaren Wortarten. In Duden 4. *Die Grammatik*: 573–640. Mannheim: Dudenverlag.
- Peters, Jörg (2005). Intonation. In Duden 4. *Die Grammatik*: 95–128. Mannheim: Dudenverlag.
- Primus, Beatrice (2003). Zum Silbengriff in der Schrift-, Laut- und Gebärdensprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 22 (1): 3–55.
- Primus, Beatrice (2006). Buchstabenkomponenten und ihre Grammatik. In *Orthographietheorie und Rechtschreibunterricht*, Ursula Bredel & Hartmut Günther (Hgg.), 5–43. Tübingen: Niemeyer.
- Raffelsiefen, Renate (2000). Evidence for word-internal phonological words in German. In *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop & Oliver Teuber (Hgg.), 43–56. Tübingen: Niemeyer.
- Ramers, Karl Heinz (2002). Phonologie. In *Einführung in die germanistische Linguistik*. Jörg Meibauer, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach (Hgg.), 70–120. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Rivet, Anne (1999). Rektionskomposita und Inkorporationstheorie. *Linguistische Berichte* 179: 307–342.
- Siebert, Susann (1999). *Wortbildung und Grammatik. Syntaktische Restriktionen in der Struktur komplexer Wörter*. Tübingen: Niemeyer.
- Smith, George (2000). Word Remnants and Coordination. In *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop & Oliver Teuber (Hgg.), 57–68. Tübingen: Niemeyer.
- Smith, George (2003). *Phonological Words and Derivation in German*. Hildesheim: Olms.
- Teuber, Oliver (2000). Gibt es zwei Genitive im Deutschen? In *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop & Oliver Teuber (Hgg.), 171–183. Tübingen: Niemeyer.

- Tiger-Korpus (2005). [http://www.uni-potsdam.de/u/germanistik/ls\\_dgs/tiger/index.html](http://www.uni-potsdam.de/u/germanistik/ls_dgs/tiger/index.html)
- Thieroff, Rolf, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop & Oliver Teuber (2000) (Hgg.). *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer.
- Wahrig (2002). *Universalwörterbuch Rechtschreibung*. München: dtv.
- Wiese, Richard (1996). *The phonology of German*. Oxford: Oxford University Press. Reprinted 2006.
- Willi, Urs (2004). Phonetik und Phonologie. In *Studienbuch Linguistik*, Angelika Linke, Markus Nussbaumer & Paul R. Portmann (Hgg.), 461–501. 5., erw. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich (2000). Was ist ein Wort? In *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop & Oliver Teuber (Hgg.), 29–42. Tübingen: Niemeyer.